Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 16

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 16 — Aarau, 17. April 1920 — **II. Jahrgang**

Deutsche Republik und Militarismus!

Von Dr. Helene Stöcker.

Seit ich vor einigen Monaten an dieser Stelle zum ersten Male von der Mitarbeit der Frauen am Wiederaufbau des zerstörten Deutschen Reiches berichtete, haben sich entscheidende Ereignisse zugetragen. Wie wir an einer ganzen Reihe von Zeichen zu spüren glaubten, nicht zuletzt an dem Steigen der deutschen Valuta, war allmählich eine gewisse Beruhigung, ein Vertrauen in die Möglichkeit des Wiederaufstieges eingekehrt, das Unzähligen unter uns auch wieder frische Kräfte der Hoffnung verlieh. Ein jäher Stoß hat dieses noch zarte Wachstum neuen Hoffens und Glaubens zerstört, und, wie es scheint, uns aufs neue zurückgeworfen in unheilvollste Verwirrung und schwere innere Konflikte.

Der militärische Putsch vom 13. März, der Versuch, durch die Gewalt des Säbels allein die Diktatur aufzurichten, — ist diesmal gescheitert. Wir hoffen, daß er auch, wenn er ein zweites Mal versucht werden sollte, dasselbe Schicksal haben wird. So unerwünscht er der Mehrheit des deutschen Volkes kam, einem nicht unwesentlichen Teil kam er nicht unerwartet. Die ganze Entwicklung des inneren Aufbaues hat diese Gefahr militärischer Erhebung mit sich gebracht, seit man bei der Bekämpfung der revolutionären Arbeiter vor einem Jahr sich einer militärischen Hilfe bedient hatte, die in ihren Führern fast ausnahmslos aus Offizieren des alten kaiserlichen Regimes bestand. Die Einwohnerwehren, die zur Reserve und Unterstützung der durch den Friedensvertrag so verringerten Armee herangezogen wurden, hatten ferner ausdrücklich insofern einen einseitigen „Klassencharakter" erhalten, als sie Arbeitern radikaler Parteirichtung, also Angehörigen der Unabhängigen Partei oder der Kommunistischen Partei den Eintritt verwehrten. Auf Grund der auf diesem Boden erwachsenden, sich von Tag zu Tag mehr stärkenden inneren militärischen Macht war es begreiflich, daß Kreise, die von der Gewaltidee auch heute noch nicht lassen wollen, daran glaubten, auf diesem Wege wieder einmal die „alten, besseren Zustände" herstellen zu können. Wobei leider immer die kurzsichtige Verwechslung, der kindliche Aberglaube, mit unterläuft, die Zustände vor dem Kriege 1914, die in der Tat für uns also so viel leichter, angenehmer, sicherer und erfreulicher waren, durch einen solchen Gewaltakt wieder herstellen zu können! Wenn die äußerste Rechtspartei bisher überhaupt Erfolg mit ihrer Agitation gegen die Republik hatte, so doch nur, weil sie leider mit Recht auf die Kurzsichtigkeit der Menschen spekulieren konnte, die mit einem fast unbegreiflich kurzen Gedächtnis alle Mängel und Unzulänglichkeiten des jetzigen Zustandes auf diejenigen schieben, die gerade bemüht sind, aus den Wirren der Gegenwart zu neuen und besseren Zuständen zu gelangen. Der plumpe Versuch, das deutsche Volk, d. h. die Kreise, die von der Abwälzung des alten militärischen Systems, das uns in die tiefsten Nöte, in den Abgrund geführt, eine neue Zeit erhofften, für das verantwortlich zu machen, was seine Kriegshetzer und Zerstörer vernichtet haben, — ist so sinnreich, wie den Verwalter eines Bankrotts für den vorausgegangenen Bankrott selbst haftbar machen zu wollen.

So traurig und wirtschaftlich verhängnisvoll nun dieser erste umfangreiche militärische Putsch war, — von dem man angesichts der Unbekehrbarkeit der militaristischen Weltanschauung fürchten muß, daß es noch nicht der letzte gewesen sein wird, — dennoch hat er politisch ein Gutes und Befreiendes in diesen letzten Wochen gebracht: das Bewußtsein der ungeheuren Einmütigkeit und Energie, mit der zweifellos die Mehrheit des deutschen Volkes sich gegen diese Neuaufrichtung der Militärgewalt gewehrt hat, obgleich die „neue Regierung" zunächst in der liebenswürdigsten Weise Versprechungen kühnster Art machte und jeden Verdacht „einer monarchistischen" Bewegung leidenschaftlich in Abrede stellte. Tiefes allgemeines Mißtrauen dagegen und die starke Einheit in der Abwehr war das Tröstlichste und Hoffnungsvollste, das uns vielleicht seit Monaten begegnet ist. Man würde mit frischem Mut nunmehr an den Bau der Zukunft gehen — in der Gewißheit, daß jederzeit eine solche Bereitschaft zur Abwehr vorhanden ist, daß also in der Tat jetzt ein wesentlicher Teil des deutschen Volkes auch die Erkenntnis der verhängnisvollen Bedeutung militaristischer Gesetzart gewonnen hat, wenn nicht beim Ausklang der Volksbewegung neue verhängnisvolle Verwirrungen entstanden wären. Einmal versuchte die im Moment besiegte Militärkamarilla sich zu decken hinter dem Ruf der „Bekämpfung des Bolschewismus", wo dem man seit Monaten in Deutschland nichts mehr gehört hat. Auf der anderen Seite waren die Arbeitermassen mit Recht in ungeheure Erregung geraten über ihnen angedrohte und zum Teil auch vollzogene standrechtliche Erschießungen, die wertvolle, besonnene Elemente betroffen haben, als Dank dafür, daß sie, dem Ruf der Regierung folgend, zum Generalstreik gegriffen hatten! Nachdem auf diese Weise wieder einmal die äußerste revolutionäre Bewegung in Massen von Millionen Arbeitern erzeugt worden war, — zehn bis zwölf Millionen Arbeiter sollen am Streik teilgenommen haben, wie der Gewerkschaftsführer Legien jetzt in der Nationalversammlung verkündet hat — ist es kein Wunder, daß sich eine so gewaltige Erregung nicht von heute auf morgen sofort besänftigt, sondern noch eine Weile weiter braust und gärt. Die Arbeiter haben in diesem erfolgreichen Generalstreik ihre Macht aufs neue kennen gelernt und versuchen natürlich daraus Nutzen zu ziehen, jedenfalls sich aber Sicherungen zu schaffen, daß der weiße Terror sie nicht völlig hilflos und waffenlos findet. Aus dieser Erwägung haben auch die Arbeiter nicht nur der sozialdemokratischen Mehrheit, sondern auch der bürgerlichen Koalitionsparteien — Zentrum und Demokraten — sich völlig eins mit den Arbeitern der radikaleren sozialistischen Parteien gefühlt und zusammengeschlossen und sind bisher im großen und ganzen einer Losung gefolgt. Daß daneben auch, wie in jedem solchen wilden Volkskampf, unreine und gewalttätige Elemente sich vordrängen, vielleicht auch Spitzel Verwirrung und Unheil für die Gesamtheit der Arbeiter schaffen, ist leider nur zu begreiflich. Es gehört nun ein ungeheuer gewissenhaftes Studium, eine peinlich genaue Verfolgung der verschiedenen Strömungen dazu, um sich in so erregter Zeit vor der Verwirrung und Fälschung zu hüten, die aus allen groben Verallgemeinerungen entstehen, — um dauernd zu unterscheiden zwischen ethisch berechtigten Forderungen idealistisch gesinnter Arbeiter und der wilden Ausnutzung der Notlage durch undisziplinierte Banden. In bezug auf diese so unendlich verschieden zu bewertenden Faktoren hat natürlich die äußerste Rechte das lebhafteste Interesse, Verwirrung zu stiften. Sie versucht es durch die bekannte, im Kriege so erfolgreiche Lügenmacht in der Presse auch jetzt, die Gesamtheit des deutschen Volkes, das sich eben mit Recht gegen eine neue Militärherrschaft zusammenschloß, durch die Angst vor dem Bolschewismus, der vor diesem Putsch gar keine Begründung hatte, zu spalten, wie das Ausland irre zu führen und zu schrecken. Wer die großen Mittel der Täuschung kennt, mit denen im öffentlichen Kampf gearbeitet wird, der weiß, wie wenige Menschen sich Zeit und Muße nehmen, all diese Faktoren genau zu differenzieren, daß solche Lügenmanöver daher nicht ganz erfolglos zu bleiben pflegen. Das ist vom Standpunkt aller Freigesinnten tief zu beklagen. Während man zuerst glauben durfte, daß aus dem Bösen doch Gutes entstanden sei: in der endlich entstandenen Einheitsfront aller freiheitlichen bürgerlichen und sozialistischen Parteien gegen das Unheil des Militarismus, — muß man nun mit tiefer Besorgnis die Zerstörung dieser Einheitsfront beobachten. Die nächsten Wochen werden uns ja zeigen, ob diese Verwirrung nur vorübergehend bleibt: ob es wirklich gelingt, nur die terroristischen, auf Raub und Mord ausgehenden Tendenzen zu fassen, oder ob, wie es zu fürchten ist, der Teufel wieder einmal mit Beelzebub vertrieben werden soll. Dann freilich würde ein schwerer innerer Kampf, ein Bürgerkrieg entstehen, von dem es nicht einmal sicher wäre, ob er nicht mit einem, wenn auch vorübergehenden blutigen Sieg des alten Militarismus endete. Aus diesem Grunde haben gerade alle Mittelparteien in allen Ländern das größte Interesse daran, daß jetzt nicht wieder den noch ganz militaristisch eingestellten Offizieren eine Gewalt in die Hand gegeben wird, die nur zu einer tiefen, inneren Spaltung des Volkes und zu noch ärgeren blutigen Gewaltakten führen muß. Was sich eben im Ruhrgebiet begibt, kann entscheidend werden für Jahrzehnte deutscher, ja vielleicht auch europäischer Entwicklung. Man möchte das Schicksal anflehen, daß den Persönlichkeiten, in deren Hände die furchtbare Verantwortung der Entscheidung gelegt ist, die Einsicht und das Verständnis für die Psyche der Regierten, der von ihnen „zur Vernunft und Ordnung" zurückzuführenden Menschen gegeben wäre, damit nicht aus den ersten Möglichkeiten zu einem wirklichen inneren Aufbau einer befreiten deutschen Republik allzu bald ein Trümmerhaufe, ein Sichzerfleischen zwischen Arbeitern und den übrigen Teilen des Volkes sich ergebe, der am Ende uns alle in den Abgrund führt. Auch das übrige Europa würde von einer solchen Entwicklung nicht unberührt bleiben, wie ja schon die Herrschaft des „weißen Terrors" in Ungarn mit all seinen Schrecknissen die Macht und den Willen, ihn auch in Deutschland einzuführen, bedeutend gestärkt hat. Soll dieses arme, blutende Europa denn wirklich nur immer wieder wie ein Schatten von ferne das Land einer freien und glücklicheren Zukunft sehen? Die frei gesinnten Menschen, die Gerechtigkeit ersehnenden in allen Ländern müssen mit dafür wirken, daß auch im inneren Kampfe immer mehr Gerechtigkeit und Verständnis, Brüderlichkeit und gegenseitige Unterstützung an die Stelle der blutigen Mittel der Gewalt treten.

VIII. internationaler Stimmrechtskongreß

in Genf, 6.—11. Juni 1920.

Im verflossenen Dezember besagte eine Meldung des Sekretariates der Alliance Internationale pour le Suffrage des femmes in London, daß der 8. von diesem Verband einberufene internationale Kongreß im Mai dieses Jahres in Madrid tagen würde. Diese Nachricht wurde in den schweizerischen Kreisen des Frauenstimmrechts mit ziemlich gemischten Gefühlen entgegengenommen. Man fragte sich, ob dieser Kongreß auf die Entwicklung der Frauenstimmrechtssache in der Schweiz einen Einfluß haben könnte, ob es möglich sei, da von Madrid jener frische Strom ausgehen könnte, der in die etwas verfahrene Dürre der schweizerischen Frauenstimmrechtsbewegung jene neue Belehrung und Befruchtung zu bringen vermöchte, deren diese jetzt gerade so dringend bedarf. — Mit großer Genugtuung vernahm man deshalb im Laufe des März, daß der Verband — hauptsächlich infolge der für solche Veranstaltungen nicht eben günstigen Lage der spanischen Hauptstadt — aber auch wegen Schwierigkeiten von klerikaler Seite — von seinem Beschluß abgekommen sei und Genf als Sitz des Kongresses auserkoren habe. — Nun, da der Kongreß vor der Türe steht, wird man gut tun, sich zu fragen, welches die nächstliegenden Aufgaben des Kongresses und seine möglichen Folgen für unser Land sein dürften.

Zunächst muß man sich deutlich vor Augen halten, daß die Aufgaben des den Kongreß veranstaltenden internationalen Verbandes für das Frauenstimmrecht wesentlich andere geworden sind seit der letzten Tagung des Verbandes vor 7 Jahren. Eine große Anzahl der Länder, die im internationalen Stimmrechtsverband vertreten sind durch affiliierte nationale Vereinigungen, haben inzwischen ihren Frauen das aktive und passive Wahl- und Stimmrecht verliehen. Einige der nationalen Vereinigungen haben sich deshalb aufgelöst, wie z. der deutsche Reichsverband für das Frauenstimmrecht (ehemalige Präsidentin Frau Stritt, Dresden), von dem gewiß richtigen Gedanken ausgehend, daß die im Reichsverband bisher gebundenen Kräfte nach Erreichung des Zieles freigegeben und für die Arbeit für andere Ziele mobil gemacht werden müßten. Dennoch sind Umfang und Bestände des Internationalen Verbandes nicht wesentlich kleiner geworden, und seine leitenden Persönlichkeiten haben beizeiten begriffen, daß der Moment des Abrüstens und der Arbeitsniederlegung für sie jetzt noch keineswegs gekommen sein kann, daß der Internationale Stimmrechtsverband nun vielmehr vor die große Aufgabe gestellt ist, auch jenen Ländern und jenen Frauen zu helfen, denen es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die volle bürgerliche Gleichberechtigung der Frau einzuführen und zu erhalten. — Der Gedanke liegt nicht fern, daß da, wo die nationalen Widerstände gegen die Einführung der bürgerlichen Gleichberechtigung der Frau sich auf die Länge als allzu hartnäckig, als unüberwindlich erweisen würden, der Weg von der Frauenbewegung über internationalen Boden gesucht werden müßte.

Als erste Aufgabe administrativ organisatorischer Art präsentiert sich für den kommenden Kongreß die Neubestellung seines Vorstandes. — In der Tat hat sich die Amtsdauer des jetzigen Vorstandes — wie auch bei vielen andern internationalen Vereinigungen — ungebührlich in die Länge gezogen. Seit dem letzten Kongreß von 1913 in Budapest sind infolge des Krieges keine Neuwahlen mehr erfolgt. — Wir treffen infolge dessen im Verzeichnis des den Kongreß einberufenden Vorstandes in der Welt des Feminismus sehr wohlbekannte Namen. — Da ist vor allem die ebenso liebenswürdige wie gewandte Mrs. Chapman-Catt (New-York) zu nennen, neben ihr die vielverdiente Sekretärin, Miß Christall Macmillan (London), die zum Zweck einer gründlichen Vorbereitung des Kongresses diesen Monat schon Aufenthalt in Genf nehmen wird. — Um diese beiden leitenden Persönlichkeiten gruppieren sich die übrigen Mitglieder des 11köpfigen Vorstandes, unter denen uns die Namen der Mrs. Fawcett, der Frau Marie Stritt, der Damen Lindemann (Deutschland), Schlumberger (Paris), Jeanne Brigode (Brüssel) besonders auffallen.

Feuilleton.

Die Judenbuche.

10] Annette von Droste-Hülshoff.

„Alles hin, alles tot!" seufzte Johannes.

Am Abend, als es dunkel geworden, war und der Mond schien, sah man ihn im Schnee auf dem Kirchhofe umherhumpeln; er betete bei keinem Grabe, ging auch auf keines doch hinan, aber auf einige schien er aus der Ferne starre Blicke zu heften. So fand ihn der Förster Brandis, der Sohn des Erschlagenen, den die Gutsherrschaft abgeschickt hatte, ihn ins Schloß zu holen.

Beim Eintritt in das Wohnzimmer sah er scheu umher, wie vom Licht geblendet, und dann auf den Baron, der sehr zusammengesallen in seinem Lehnstuhl saß, aber noch immer mit den hellen Augen und dem roten Käppchen auf dem Kopfe wie vor achtundzwanzig Jahren; neben ihm die gnädige Frau, auch alt, sehr alt geworden.

„Nun, Johannes," sagte der Gutsherr, „erzähl mir einmal recht ordentlich von deinen Abenteuern. Aber," er musterte ihn durch die Brille, „du bist ja erbärmlich mitgenommen in der Türkei!"

Johannes begann: wie Mergel ihn nachts von der Heide abgerufen und gesagt, er müsse mit ihm fort. — „Aber warum lief der dumme Junge denn? Du weißt doch, daß er unschuldig war?" — Johannes sah vor sich nieder: „Ich weiß nicht recht, mich dünkt, es war wegen Holzgeschichten. Simon hatte so allerlei Geschäfte; mir sagte man nichts davon, aber ich glaube nicht, daß alles war, wie es sein sollte." — „Was hat denn Friedrich dir gesagt?" — „Nichts, als daß wir laufen müßten, sie wären hinter uns her. So liefen wir bis Heerse; da war es noch dunkel, und wir versteckten uns hinter das große Kreuz am Kirchhofe, bis es etwas heller würde, weil wir uns vor den Steinbrüchen am Zellerfelde fürchteten; und wie wir eine Weile gesessen hatten, hörten wir mit einem Male über uns schnauben und stampfen und sahen lange Feuerstrahlen in der Luft, gerade über dem Heerser Kirchturm.

Wir sprangen auf und liefen, was wir konnten, in Gottes Namen geradeaus, und wie es dämmerte, waren wir wirklich auf dem rechten Wege nach P."

Johannes schien noch vor der Erinnerung zu schaudern, und der Gutsherr dachte an seinen seligen Kapp und dessen Abenteuer am Heerser Hange.

„Sonderbar!" lachte er, „so nah wart ihr einander! aber fahr fort."

Johannes erzählte nun, wie sie glücklich durch P. und über die Grenze gekommen.

Von da an hatten sie sich als wandernde Handwerksbursche durchgebettelt bis Freiburg im Breisgau. „Ich hatte meinen Brotsack bei mir," sagte er, „und Friedrich ein Bündelchen; so glaubte man uns." — In Freiburg hatten sie sich von den Oesterreichern anwerben lassen: ihn hatte man nicht gewollt, aber Friedrich bestand darauf. So kam er unter den Train. „Den Winter über blieben wir in Freiburg," fuhr er fort, „und es ging uns ziemlich gut; mir auch, weil Friedrich mich oft erinnerte und mir half, wenn ich etwas verkehrt machte. Im Frühling mußten wir marschieren, nach Ungarn, und im Herbst ging der Krieg mit den Türken los. Ich kann nicht viel davon nachsagen, denn ich wurde gleich in der ersten Affäre gefangen und bin seitdem sechsundzwanzig Jahre in der türkischen Sklaverei gewesen!" — „Gott im Himmel! das ist doch schrecklich!" sagte Frau von S.— „Schlimm genug; die Türken halten uns Christen nicht besser als Hunde; das Schlimmste war, daß meine Kräfte unter der harten Arbeit vergingen; ich ward auch älter und sollte noch immer tun wie vor Jahren."

Er schwieg eine Weile.

„Ja," sagte er dann, „es ging über Menschenkraft und Menschengeduld; ich hielt es auch nicht aus. — Von da kam ich auf ein holländisches Schiff." — „Wie kamst du denn dahin?" fragte der Gutsherr. — „Sie fischten mich auf, aus dem Bosporus," versetzte Johannes. Der Baron sah ihn befremdet an und hob den Finger warnend auf; aber Johannes erzählte weiter.

Auf dem Schiffe war es ihm nicht viel besser gegangen. „Der Skorbut riß ein; wer nicht ganz elend war, mußte über Macht arbeiten, und das Schaffstau regierte ebenso streng wie die türkische Peitsche."

„Endlich," schloß er, „als wir nach Holland kamen, nach Amsterdam, ließ man mich frei, weil ich unbrauchbar war, und der Kaufmann, dem das Schiff gehörte, hatte auch Mitleiden mit mir und wollte mich zu seinem Pförtner machen. Aber" — er schüttelte den Kopf — „ich bettelte mich lieber durch bis hierher." — „Das war dumm genug," sagte der Gutsherr. Johannes seufzte tief: „O Herr, ich habe mein Leben zwischen Türken und Ketzern zubringen müssen, soll ich nicht wenigstens auf einem katholischen Kirchhofe liegen?" Der Gutsherr hatte seine Börse gezogen: „Da, Johannes, nun geh und komm bald wieder. Du mußt mir das alles noch ausführlicher erzählen; heute ging es etwas konfus durcheinander. Du bist wohl sehr müde?" — „Sehr müde," versetzte Johannes; „und", er deutete auf seine Stirn, „meine Gedanken sind zuweilen so konfus, ich kann nicht recht sagen, wie es so ist." — „Ich weiß schon," sagte der Baron, „von alter Zeit her. Jetzt geh. Hülsmeyers behalten dich wohl noch die Nacht über, morgen kommt wieder."

Herr von S. hatte das innigste Mitleiden mit dem armen Schelm; bis zum folgenden Tage war überlegt worden, wo man ihn einnieten könne; essen sollte er täglich im Schlosse, und für Kleidung fand sich auch wohl Rat. „Herr," sagte Johannes, „ich kann auch noch wohl etwas tun; ich kann hölzerne Löffel machen, und Ihr könntet mich auch als Boten schicken."

Herr von S. schüttelte mitleidig den Kopf: „Das würde doch nicht sonderlich ausfallen." — „O doch, Herr, wenn ich erst im Gange bin — es geht nicht schnell, aber hin komme ich doch, und es wird mir auch nicht so sauer, wie man denken sollte." — „Nun," sagte der Baron zweifelnd, „willst du's versuchen? Hier ist ein Brief nach P. Es hat keine sonderbare Eile."

Am folgenden Tage bezog Johannes sein Kämmerchen bei einer Witwe im Dorfe.

Er schnitzelte Löffel, aß auf dem Schlosse und machte Botengänge für den gnädigen Herrn. Im ganzen ging's ihm leidlich; die Herrschaft war sehr gütig, und Herr von S. unterhielt sich oft mit ihm über die Türkei, den österreichischen Dienst und die See.

„Der Johannes könnte viel erzählen," sagte er zu seiner Frau, „wenn er nicht so grundeinfältig wäre." — „Mehr tiefsinnig als einfältig," versetzte sie; „ich fürchte immer, er schnappt noch über." — „Ei bewahre," antwortete der Baron, „er war sein Leben lang ein Simpel: simple Leute werden nie verrückt."

Nach einiger Zeit blieb Johannes auf einem Botengange über Gebühr lange aus. Die gute Frau von S. war sehr besorgt um ihn und wollte schon Leute aussenden, als man ihn die Treppe heraufstelzen hörte.

„Du bist lange ausgeblieben, Johannes," sagte sie; ich dachte schon, du hättest dich im Brederholz verirrt." — „Ich bin durch den Föhrengrund gegangen."

Nach dem im „Sus Suffragii" (dem Organ der Alliance internationale), veröffentlichten Artikel von Mrs. Chapman Catt besteht der Internationale Verband immer noch aus 25 nationalen Vereinigungen, umfaßt er also immer noch die feministische Vertretung von 25 Ländern. Der Artikel lobt in warmen Worten auch die der Alliance nicht angeschlossenen Verbände zur Teilnahme am Kongreß ein.

Es ist hervorzuheben und für den Charakter des kommenden Kongresses bezeichnend, daß neben jenen Fragen, die im Laufe der letzten Zeit auch unsere gesamte schweizerische Frauenwelt beschäftigt haben (z. B. Stellungnahme der Frauen zu den politischen Parteien, Recht der Frau auf Arbeit und auf den dem Wert der Arbeit gleichstehenden Lohn, Stellungnahme der Frau in der Gesundheitspolitik) auch die Frauenfrage im Orient und in den Kolonien zur Diskussion gelangen soll, daß die Orientalinnen in besonders warmen Worten eingeladen werden und unter den bereits angemeldeten Kongreßteilnehmerinnen sich auch hervorragende Frauen aus den fernsten Ländern befinden, wie Mrs. Sen, die Gemahlin des offiziellen Beraters der indischen Studentenschaft in England. — Mr. Chandra Sen war eine der ersten Hinduffrauen, die den Gebräuchen ihrer Kaste entgegen es wagte — nachdem sie mit 15 Jahren Witwe geworden war, eine zweite Ehe einzugehen, eine Kühnheit, die ihr Armut, Verstoßung und Verfolgungen aller Art eintrug.

Es ist erfreulich zu vernehmen, daß Uruguay durch Regierungsdekret eine Feministin, Mme. Paulina Luisi, nach Genf abordnete. Mme. Luisi ist eine in ganz Südamerika bekannte Kämpferin gegen den Mädchenhandel. — Auch die bekannte dänische Volksvertreterin Frau Elna Munch, hat sich angemeldet und es ist vorauszusehen, daß die an den Kongreßhabenden vorgesehenen öffentlichen Meetings eine Quelle reicher Anregung werden. Von besonderer Wichtigkeit für den Kongreß wird die Stellung des Völkerbundes zur Frauenfrage sein, und es wird viel Wert darauf gelegt, daß der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, dieser Tage der Leitung des Kongresses eine Mitteilung machte, wonach das Sekretariat des Völkerbundes bei allen Sitzungen des Kongresses vertreten sein wird, und daß bei dieser Gelegenheit — nach dem Vorschlag der britischen Sektion der Alliance internationale die Frage der Schaffung eines ständigen internationalen Frauensekretariates und regelmäßiger Frauenkonferenzen gepritft werden soll.

Dem Vorstand des Internationalen Stimmrechtsverbandes hat sich unter dem Vorsitz von Fräulein Gourd ein schweizerisches Organisationskomitee beigesellt (Vizepräsident Mme. Girardet-Vielle und Mr. Privat) mit 5 Spezialkommissionen, die ihre Arbeit aufgenommen haben. (Vollständige Liste der Mitglieder im „Mouvement féministe" Nr. vom 25. März.)

Der Preis der Teilnehmerkarte für den ganzen Kongreß (sämtliche Sitzungen und Meetings) ist auf Fr. 12 festgesetzt worden. Für alle Auskünfte organisatorischer Art wende man sich an Mrs. Macmillan oder Mlle. Gourd, beide Pregny (Genf).

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Teilnahme am Kongreß auch von schweizerischer Seite eine möglichst rege sein möge und daß ins Herz unseres Volkes endlich die Bekenntnis dringe, da diejenigen, die in unserem Lande für sich und ihre Schwestern die Sache des Rechtes vertreten, nicht aus Querköpfigkeit und zeitfremder Art dies tun, sondern daß sie sich gestützt und getragen wissen von Millionen gleichgesinnter Frauen.

A. L. Grütter.

Schweiz.

Den Bundesrat beschäftigen gegenwärtig allerlei wichtige Fragen. Der Entwurf zur

Bekämpfung der Miet- und Wohnungsnot

über den wir in unserer vorletzten Nummer ausführlicher berichteten, ist in endgültiger Beratung definitiv angenommen worden; jene Bestimmung dagegen, wonach die Zuwanderung von Angestellten und Arbeitern industrieller Betriebe nur in beschränkter Zahl hätte erfolgen sollen, wurde vorläufig ausgeschaltet; sie soll in einem spätern besondern Entwurf festgelegt werden. — Auch die

Kohlenversorgung

ist für unser Land noch immer ein schwer zu lösendes Problem; die Einfuhr genügt immer kaum für den täglichen Bedarf, Vorräte sind beinahe keine vorhanden; Arbeitsausfuhrverbot hat die Verlegenheit noch gesteigert. Nun hat der Bundesrat im Sinne, der Kohlenimportgesellschaft in Basel genügende Mittel zur Verfügung zu stellen, damit sie im Lauf des Sommers größere Einkäufe bewerkstelligen könne; nur wenn dies möglich ist, steht die Kohlenversorgung im nächsten Winter einigermaßen gesichert da. — Obschon die

eidgenössische Kriegsgewinnsteuer

bis dahin 395 Millionen Fr. Nettoertrag für die Staatskasse betragen hat, stehen die Bundesfinanzen doch keineswegs glänzend da. Die eidgenössische Staatsrechnung schließt mit einem Defizit, das nicht weniger als Fr. 95,655,686 beträgt! Erfreulicher wird diese ungeheuerliche Zahl nicht, wenn man liest, daß darin die Ausgaben für die Mobilmachung der schweizerischen Armee nicht inbegriffen sind; die Kosten für die Mobilisation betragen bis Ende 1919 Fr. 1,220,679,608 — eine Summe, die wir schon kaum mehr ausspreche können! Bei diesen steten Finanzsorgen begreift man, daß die Losung Sparen heißt, auch wo es sich um die

Teuerungszulagen

des eidgenössischen Personals pro 1920 handelt. Die ständerätliche Kommission hat die vom Nationalrat festgesetzte Grenze der Mindestzulage von Fr. 2300 als zu hoch bemessen befunden, und auch der Bundesrat soll sich für die Mindestzulage von bloß Fr. 2000 ausgesprochen haben, will aber einen Unterschied nach den Dienstjahren vorschlagen. Man hofft, in der nächstens beginnenden Aprilsession der Bundesversammlung zu einer Verständigung zu kommen. — Aber nicht allein die volkswirtschaftlichen Fragen beschäftigen gegenwärtig unsern Bundesrat, sondern auch die

außenpolitische Lage

besonders das Verlangen der Entente nach Auflösung der Bürger- und Einwohnerwehren soll einigen Anlaß zur Beunruhigung gegeben haben; begreiflich ist, daß auch unser Land mit großer Aufmerksamkeit die fragwürdigen Ereignisse im Ausland beobachten muß. — Währenddem nehmen die Versammlungen für und gegen den

Völkerbund

ihren Fortgang; am vergangenen Sonntag fand in Olten die freisinnig-demokratische Tagung statt, an der mehrere tausend Mitglieder teilnahmen. Bundesrat Schultheß zerstreute knapp und klar die aufgetauchten Einwände gegen den Eintritt, betonte, daß der alte Schweizergeist, der so oft herausbeschworen wird, sich am besten beweist, wenn dem Gebot des Heute Rechnung getragen wird; unbarmherzig zerstreute er die Fiktion unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit und Neutralität. Eine Resolution für den Völkerbund nahm auch der Parteitag der konservativen Volkspartei am letzten Montag in Luzern an; dort sprach Bundesrat Motta eindringliche Worte. — Allgemein schweizerisches Interesse wird auch der

Generalstreikprozeß

beanspruchen, der diese Woche in Liestal begann und der sich gegen einige Basler Parteiführer und Redaktoren wendet, die der vom Generalstreik her üblichen Delikte angeklagt sind: Verbreitung falscher Nachrichten, Zuwiderhandlungen gegen militärische Gebote usw. Daß solche Prozesse, die so lange Zeit nach dem Tatbestand geführt werden müssen, dazu dienen, das Verständnis der Schweizerbürger untereinander zu fördern, glauben wir nicht eben!

Der Konflikt im Baugewerbe

ist noch immer nicht beigelegt; die Aussschließungen der Arbeiter dauern fort; doch sollen sich noch immer Arbeitswillige auf den Bauplätzen finden. So begreiflich ja an und für sich die Furcht der Arbeiter ist, in ihr Prinzip des Achtstundentages werde mit dem Verlangen der Bauunternehmer eine Bresche geschlagen, die immer größer werde und sich auch auf alle andern Arbeitszweige ausdehnen könne, so bleibt es doch tief bedauerlich, daß diese zwei Stunden Mehrarbeit einen derartigen Konflikt heraufbeschwören können. Hoffentlich erfolgt bald eine Einigung, die beiden Teilen annehmbar erscheint.

Muß es so sein?

Im Kanton Zürich finden am nächsten Sonntag die Neuwahlen für den Kantonsrat und den Regierungsrat statt. Wieder zeigt die Wahlagitation jene bemühenden und verletzenden Momente, die jeden feinveranlagten Menschen so unausweichlich von der Politik abstoßen. Wir fragen: muß das so sein? Müssen bei Wahlen die häßlichsten und gemeinsten Worte gebraucht werden? Müssen dem Gegner die verächtlichsten Motive unterschoben werden? Muß mit aller Absicht der künstliche Haß in die Menschen eingepflanzt werden? Der künstliche Haß, sagen wir, denn das Volk an sich haßt nicht! Es fordert, es verlangt, es steht zu seiner Sache, es ist bestrebt, für eine bessere Zukunft der Menschen seine Kräfte einzusetzen — aber muß es dazu hassen? Ist es nötig, daß die gebildet sein wollenden Menschen — die schreiben können — ihre Bildung dazu verwenden, um die Menschen in „Klassen" zu scheiden, um eine Klasse zu lehren, die andere zu verachten, ihr, und nur ihr die schlechtesten Absichten, die größtmöglichste Dummheit, Prassertum, Faulheit, alle häßlichen Laster in die Schuhe zu schieben? Muß das wirklich so sein? —

In Zürich herrschte bis vor dem Kriege die schöne Gewohnheit, daß alle Mitglieder des Kantonsrates nach vollendeter Amtsperiode eine gemütliche Zusammenkunft veranstalteten. Dies Jahr „feierten" die Sozialdemokraten und die übrigen Parteien gesondert in verschiedenen Lokalen. Welch traurige Feier! Muß das so sein?

„Das ist ja ein weiter Umweg; warum gingst du nicht durchs Brederholz?"

Er sah trübe zu ihr auf: „Die Leute sagten mir, der Wald sei gefällt, und jetzt seien so viele Kreuz- und Querwege darin, da fürchtete ich, nicht wieder hinauszukommen. Ich werde alt und duselig," fügte er langsam hinzu. — „Sahst du wohl," sagte Frau von S. nachher zu ihrem Manne, „wie wunderlich und quer er aus den Augen sah? Ich sage dir, Ernst, das nimmt noch ein schlimmes Ende."

Indessen nahte der September heran. Die Felder waren leer, das Laub begann abzufallen, und mancher Hektische fühlte die Schere an seinem Lebensfaden. Auch Johannes schien unter dem Einflusse des nahen Aequinoktiums zu leiden; die ihn in diesen Tagen sahen, sagten, er habe auffallend verstört ausgesehen und unaufhörlich leise mit sich selber geredet, was er auch sonst mitunter tat, aber selten. Endlich kam er eines Abends nicht nach Hause. Man dachte, die Herrschaft habe ihn verschickt; am zweiten auch nicht; am dritten ward seine Hausfrau ängstlich. Sie ging ins Schloß und fragte nach. — „Gott bewahre," sagte der Gutsherr, „ich weiß nichts von ihm; aber geschwind den Jäger gerufen und Försters Wilhelm! Wenn der armselige Krüppel," setzte er bewegt hinzu, „auch nur in einen trockenen Graben gefallen ist, so kann er nicht wieder heraus. Wer weiß, ob er nicht gar eines von seinen schiefen Beinen gebrochen hat! — Nehmt die Hunde mit," rief er den abziehenden Jägern nach, „und sucht vor allem in den Gräben; seht in die Steinbrüche!" rief er lauter.

Die Jäger kehrten nach einigen Stunden heim; sie hatten keine Spur gefunden. Herr von S. war in großer Unruhe. „Wenn ich mir denke, daß einer so liegen muß wie ein Stein, und kann sich nicht helfen! Aber er kann noch leben; drei Tage hält's ein Mensch wohl ohne Nahrung aus." — Er machte sich selbst auf den Weg; in allen Häusern wurde nachgefragt, überall in die Hörner geblasen, gerufen, die Hunde zum Suchen angehetzt — umsonst! — Ein Kind hatte ihn gesehen, wie er am Rand des Brederholzes saß und an einem Löffel schnitzte; „er schnitt ihn aber ganz entzwei," sagte das kleine Mädchen. Das war vor zwei Tagen gewesen. Nachmittags fand sich wieder eine Spur: abermals ein Kind, das ihn an der anderen Seite des Waldes bemerkt hatte, wo er im Gebüsch gesessen, das Gesicht auf den Knien, als ob er schliefe. Das war noch am vorigen Tage. Es schien, er hatte sich immer um das Brederholz herumgetrieben.

„Wenn nur das verdammte Buschwerk nicht so dicht wäre! da kann keine Seele hindurch," sagte der Gutsherr. Man trieb die Hunde in den jungen Schlag; man blies und hallote und kehrte endlich mißvergnügt heim, als man sich überzeugt, daß die Tiere den ganzen Wald abgesucht hatten. — „Laßt nicht nach! laßt nicht nach!" bat Frau von S.; „besser ein paar Schritte umsonst, als da etwas versäumt wird." — Der Baron war fast ebenso beängstigt wie sie. Seine Unruhe trieb ihn sogar nach Johannes Wohnung, obwohl er sicher war, ihn dort nicht zu finden. Er ließ sich die Kammer des Verschollenen aufschließen. Da stand sein Bett noch ungemacht, wie er es verlassen hatte; dort hing sein guter Rock, den ihm die gnädige Frau aus dem alten Jagdkleide des Herrn hatte machen lassen; auf dem Tische ein Napf, sechs neue hölzerne Löffel und eine Schachtel.

Der Gutsherr öffnete sie; fünf Groschen lagen darin, sauber in Papier gewickelt, und vier silberne Westenknöpfe; der Gutsherr betrachtete sie aufmerksam. „Ein Andenken von Mergel," murmelte er und trat hinaus, denn ihm ward ganz beengt in dem dumpfen, engen Kämmerchen.

Die Nachsuchungen wurden fortgesetzt, bis man sich überzeugt hatte, Johannes sei nicht mehr in der Gegend, wenigstens nicht lebendig. So war er denn zum zweitenmal verschwunden; ob man ihn wiederfinden würde — vielleicht einmal nach Jahren seine Knochen in einem trockenen Graben? Ihn lebend wiederzusehen, dazu war wenig Hoffnung, und jedenfalls nach achtundzwanzig Jahren gewiß nicht.

Vierzehn Tage später kehrte der junge Brandis morgens von einer Besichtigung seines Reviers durch das Brederholz heim. Es war ein für die Jahreszeit ungewöhnlich heißer Tag; die Luft zitterte, kein Vogel sang, nur die Raben krächzten langweilig aus den Ästen und hielten ihre offenen Schnäbel der Luft entgegen. Brandis war sehr ermüdet. Bald nahm er seine von der Sonne durchglühte Kappe ab, bald setzte er sie wieder auf. Es war alles gleich unerträglich, das Arbeiten durch den kniehohen Schlag sehr beschwerlich. Ringsumher kein Baum außer der Judenbuche. Dahin strebte er denn auch aus allen Kräften und ließ sich todmatt auf das beschattete Moos darunter nieder. Die Kühle zog so angenehm durch seine Glieder, daß er die Augen schloß.

„Schändliche Pilze!" murmelte er halb im Schlaf. Es gibt nämlich in jener Gegend eine Art saftiger Pilze, die nur ein paar Tage stehen, dann einfallen und einen unerträglichen Geruch verbreiten. Brandis glaubte solche unangenehme Nachbarn zu spüren, er wandte sich ein paarmal hin und her, mochte aber doch nicht aufstehen; sein Hund sprang unterdessen umher, kratzte am Stamm der Buche und bellte hinauf. — „Was hast du da, Bello? eine Katze?" murmelte Brandis. Er öffnete die Wimper halb, und die Judenschrift fiel ihm ins Auge, sehr ausgewachsen, aber doch noch erkenntlich. Er schloß die Augen wieder; der Hund fuhr fort zu bellen und legte endlich seinem Herrn die kalte Schnauze ans Gesicht. — „Laß mich in Ruh! was hast du denn?" Hiebei sah Brandis, wie er so auf dem Rücken lag, in die Höhe, sprang dann mit einem Satze auf und wie besessen ins Gestrüpp hinein.

Totenbleich kam er auf dem Schlosse an: in der Judenbuche hänge ein Mensch; er habe die Beine gerade über seinem Gesichte hängen sehen. — „Und du hast ihn nicht abgeschnitten, Esel?" rief der Baron.

„Herr," keuchte Brandis, „wenn euer Gnaden dagewesen wären, so wüßten Sie wohl, daß der Mensch nicht mehr lebt. Ich glaubte anfangs, es seien die Pilze!" Dennoch trieb der Gutsherr zur größten Eile und zog selbst mit hinaus.

Sie waren unter der Buche angelangt. „Ich sehe nichts," sagte Herr von S. — „Hierher müssen Sie treten, hierher, an diese Stelle." — Wirklich, dem war so: der Gutsherr erkannte seine eigenen abgetragenen Schuhe.

„Gott, es ist Johannes! — Setzt die Leiter an! — so — nun herunter! — sacht, sacht! laßt ihn nicht fallen! — Lieber Himmel, die Würmer sind schon daran! Macht dennoch die Schlinge auf und die Halsbinde." — Eine breite Narbe ward sichtbar; der Gutsherr fuhr zurück.

„Mein Gott!" sagte er; er beugte sich wieder über die Leiche, betrachtete die Narbe mit großer Aufmerksamkeit und schwieg eine Weile in tiefer Erschütterung.

Dann wandte er sich zu den Förstern: „Es ist nicht recht, daß der Unschuldige für den Schuldigen leide; sagt es nur allen Leuten: der da" — er deutete auf den Toten — „war Friedrich Mergl."

Die Leiche ward auf dem Schindanger verscharrt.

Dies hat sich nach allen Hauptumständen wirklich so begeben im September des Jahres 1789.

Die hebräische Schrift an dem Baume heißt:

„Wenn du dich diesem Orte nahest, so wird es dir ergehen, wie du mir getan hast."

— Ende. —

Ausland.

Die Weltlage

Das eigenmächtige Vorgehen Frankreichs, das, ohne die Zustimmung seiner Verbündeten abzuwarten, deutsches Land und deutsche Städte militärisch besetzte, um eine Sicherung für die Ausführung der Friedensverträge durch Deutschland zu haben, blieb nicht ohne Wirkungen, Wirkungen, die sich so weit steigerten, daß von einer eigentlichen

Krisis unter den Alliierten

gesprochen werden konnte. Wie wir schon das letzte Mal mitteilten, war Italien von vorneherein durchaus nicht einverstanden mit Frankreich; Englands disziplinierites Schweigen wurde erst unterbrochen, als sein Premierminister aus den Osterferien zurückkam und seine Meinung abgab. Und Lloyd George zögerte nicht, in einer Note Frankreich seine tiefe und entschiedene Mißbilligung auszusprechen. Frankreich, das sich so sehr und völlig im Recht glaubte, war bestürzt, erschrocken; Millerand antwortete, erklärte, behauptete die Botschafterkonferenz sei von dem Plan informiert gewesen, eine Aufhebung der Besetzung sei unmöglich! Erneute Replik von Lloyd George, die bereits versöhnlicher klingt und von Frankreich bloß verlangt, daß die deutschen Gebiete auch wirklich sofort entsetzt werden, sobald Deutschland die Reichswehr im Ruhrgebiet vermindert. Frankreich stimmt zu; eine persönliche Unterredung zwischen Millerand und Lord Derby, dem englischen Gesandten in Paris, tut das übrige, und heute ist man so weit, daß man die Mißverständnisse als aufgehoben, die guten Beziehungen zwischen den Alliierten als wieder hergestellt betrachten darf. Die Tatsache, daß die verschiedenen Noten, entgegen den sonst üblichen Gewohnheiten, nicht im Wortlaut veröffentlicht wurden, läßt ahnen, daß die Verstimmungen größer und weittragender, die Worte vielleicht weniger höflich und rücksichtsvoll gewesen sein mögen, als man nach außen hin glauben lassen möchte. Allein was liegt an dieser äußern Form? Der Riß war da, allen sichtbar, das Vertrauen der hoffenden Menschheit von neuem — zum wievielstenmal? — tief erschüttert; schwer, beinahe unmöglich scheint es oft, den Glauben an eine einstige Erlösung, an ein einstiges friedliches Zusammengehen aller Völker festzuhalten, wenn man Zeuge sein muß, wie sogar in zwei so engverbundenen Ländern wie Frankreich und England ein tieferes Einverständnis nicht möglich ist, wenn auch heute noch den letzten Ausschlag die Waffengewalt geben soll! Während Bonar Law als Stellvertreter von Lloyd George, der an die Konferenz des Obersten Rates nach San Remo verreist ist, betont, daß England und Frankreich ein „enges und herzliches Einvernehmen" als Notwendigkeit betrachten, währenddem er klug und geschickt allen Fragen, die im Unterhaus an ihn gerichtet werden, ausweicht oder ihre Beantwortung auf später verschiebt, gehen in der

französischen Kammer

die nationalen Wogen hoch. Millerand hat gesprochen, hat seine Gründe für die Besetzung der deutschen Städte auseinandergesetzt, hat den Unterschied zwischen seiner eigenen und der Auffassung Lloyd Georges erklärt! Während England findet, daß Ereignisse wie die der letzten Woche, im Versailler Vertrag nicht vorgesehen sind, daher auch nicht mit Waffengewalt dagegen aufgetreten werden könne, ist Millerand der Ansicht, daß der Einmarsch der Reichswehr in das Ruhrgebiet eine direkte Verletzung des Friedensvertrages darstelle, gegen die mit aller Energie protestiert werden müsse. Zum Abschluß seiner Erklärungen spricht Millerand in der französischen Kammer dieselben Worte, wie Bonar Law im englischen Unterhaus; von der „Notwendigkeit des engen und herzlichen Einvernehmens". Als Barthou, der damals den beginnenden Verstimmungen zwischen den Alliierten zum erstenmal Worte verliehen hatte, auch auf die auswärtigen Angelegenheiten zu reden kam, erhob sich Widerspruch unter den Abgeordneten, die in einer menschlich begreiflichen Verirrung Ursache und Wirkung verwechseln und Barthou die Schuld an allen Mißverständnissen zuschieben. Im übrigen aber stand die ganze Kammer begeistert und einmütig an der Regierung. So berichtet wenigstens Havas. Eine gewaltige Dankbarkeitsovation wurde auch der „Schwesterrepublik" Belgien zuteil, die einen Teil ihrer Truppen Frankreich zur Verfügung gestellt und sich mit ihm einig erklärt hatte. So scheinen die Ereignisse in Frankreich die nationalistische Gesinnung, die nicht mehr über ihr eigenes Landesinteresse wegsehen und Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden kann, eher gestärkt zu haben. Ganz ähnlich scheint die Wirkung auch in

Deutschland

zu sein; Frankreich hat mit seiner Besetzung erreicht, daß nicht nur der deutsch-nationale Block sich enger zusammenschließt, sondern auch, daß der Haß, die Rachsucht des gesamten, vergewaltigten Volkes, das keinen Ausweg mehr aus dem Elend und dem Jammer sieht, ins Ungeheure wächst. In der Nationalversammlung, die am Montag begann, sprach Reichskanzler Müller wieder energisch-knappe Worte; er vertritt die Ansicht, daß der Kapp-Putsch der ursprüngliche Grund der Revolten im Ruhrgebiet und daher indirekt auch die Ursache der französischen Besetzung sei — eine Meinung, die bei den Rechtsorientierten auf Widerspruch stößt! Mit der Bemerkung, er dulde keinerlei Nebenregierungen, verletzt er die Mehrheitssozialisten; ganz einig mit seinen Ausführungen ist nur das Zentrum. Streng verurteilt Müller die Vergewaltigung Deutschlands durch Frankreich, die jedes Recht verhöhne; er versichert, daß jede militaristische Absicht der Reichswehr fern liege, daß es sich nur und ausschließlich darum gehandelt habe, in den bedrängten Gebieten Ordnung zu schaffen. Diese Ordnung scheint nun nächstens hergestellt zu sein; nachdem sich auch der berüchtigte „Räuberhauptmann" Hölz, der Geiseln unter den Bürgern auswählte, Millionen erpreßt haben soll, verzogen hat. Eine Meldung, die die alldeutschen Kreise nicht freuen wird, ist die, daß Döberitz, einer der Anführer des reaktionären Putsches, gefangen wurde; die andern Teilnehmer alle sind, zur Verwunderung und Beunruhigung der Linksorientierten, noch immer frei. Eine Frage, die auch für die andern Länder Europas wichtig werden könnte, ist das Verlangen der Entente, daß Deutschland sofort die

Einwohner- und Bürgerwehren

auflöse, daß sämtliche Waffen abgegeben werden sollten. Ein Verlangen, dessen Gefährlichkeit in diesen Zeiten der Unruhe, des Aufstandes nicht zu unterschätzen ist, und das in Deutschland den größten Widerstand aller Kreise findet. Nicht ganz mit Unrecht, kommt doch die Reduktion der Reichswehr dazu, die schon auf den 10. April hätte erfolgen sollen, für deren Durchführung jedoch bei den Alliierten ein Aufschub erbeten worden ist. So sehr ja alle militärischen Abrüstungen begrüßt werden müssen, bleibt doch die Frage offen, ob nicht gerade durch diese von Frankreich gewaltsam verlangte Waffenabgabe der Geist des Widerstandes in beiden deutschen Lagern verstärkt werde, und ob nicht um so mehr zu geheimen Hilfsmitteln gegriffen werde. — Zu erwähnen wäre vielleicht noch, daß Deutschland in seiner Empörung über das Unrecht, das ihm geschehen (auch es sieht Unrecht nur auf der andern Seite!) den

Völkerbund

zu Hilfe rief. Aber was soll diese Institution, die noch stets ein in den Windeln steckender Säugling, ja, vielleicht erst die Hoffnung und der Traum der hoffentlich nicht mehr fernen Zukunft ist, in dieser Angelegenheit tun? Noch ist er keine Macht! In seiner letzten Sitzung beriet er über das Schicksal Armeniens, dessen Oberhoheit einer europäischen Macht übertragen werden soll. Welcher, ist noch nicht bestimmt. — In

Irland

wurde der Generalstreik proklamiert, weil die englische Regierung Aufrührer in Schutzhaft nehmen ließ, die in ihren Gefängnissen den Hungerstreik so weit durchführten, daß für das Leben einiger ernsthafte Gefahr besteht. Vor den Gefängnissen sollen sich eindrucksvolle Volksszenen abspielen. —

Renners Rombreise

soll bei seinen eigenen Landsleuten, sowie in Frankreich Mißstimmung erzeugt haben; von Italien wurden ziemlich umfassende wirtschaftliche Zusagen gemacht. Ob sie eingehalten werden können? Die übrigen Verhandlungen waren politischer Natur. Man vermutet eine Annäherung Italiens an Deutschland, durch das Mittel Oesterreich. Wie weit das richtig ist, wird die nächste Zeit zeigen. — In

Amerika

endlich hat das Repräsentantenhaus mit 213 gegen 155 Stimmen die Resolution angenommen, wonach der Frieden mit Deutschland anerkannt wird. Das Verhältnis zu England soll gegenwärtig nicht das beste sein; die irische Frage und andere Probleme der englischen Politik scheinen über dem Meer wenig Zustimmung zu finden; so wurde im Senat eine Motion angenommen die die Unabhängigkeit Irlands verlangt.

Wiegenlied.

Schlafe, schlaf', mein Herz.
Durch die Blätter geht ein Raunen,
Deine blauen Aeuglein staunen,
Linde streut zum Angebind
Blüten auf mein Wiegenkind,

Schlafe, schlaf', mein Herz.
Wie ein Falter auf und nieder
Schwingen weich die blonden Lider,
Und ein Falter nimmt zur Statt
Deines Mündleins Rosenblatt.

Schlafe, schlaf', mein Herz.
Fest zu Knospen sind geschlossen
Deine Händchen. Unverdrossen
Flötet dir der Hänfling zu:
Tiri, tiri, schlafe du,
Schlafe, schlaf', mein Herz.

Helene Meyer.

Nummer 16

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 17. April 1920

Die Hygiene des Kindes.

Von Dr. med. Rutishauser, Ermatingen.*)

Die Hygiene des Kindes ist je nach seinem Alter eine verschiedene; sie hat eine stark erzieherische Bedeutung. Die hygienische Erziehung geschieht zunächst durch das Haus und seine Insassen, ganz besonders durch die Mutter, auch durch den Vater, die Geschwister und Spielgefährten, später durch die Schule und die Lehrer.

Die Nervenhygiene des Säuglingsalters ist vorzüglich eine Sache der körperlichen Pflege: Ausschaltung schädlicher Einflüsse, Reinhaltung von Körper und Wäsche, gesundes Wohnen, viel frische Luft, vernünftige Ernährung, wenn irgend möglich durch die Milch der Mutter, sehr viel Schlaf. Die seelische Erziehung des Säuglings sei fast ganz abwartend, jedes Experimentieren macht ihn frühreif-nervös, namentlich, wenn er schon dazu veranlagt ist; sein durch verfrühte Erziehungskünste gereiztes Nervensystem antwortet gern mit allgemeinen Krämpfen. Man umgebe das kleine Kind mit viel Liebe, die aber nicht an Affenliebe grenzen darf. Man gewöhne es an eine möglichst regelmäßige Lebensweise bezüglich Nahrung und Schlaf, stelle dadurch seine Affekte unter die Leitung eines vernünftigeren überlegenen Willens, dem es sich schon früh instinktmäßig unterordnen lernen soll. Diese seelische Disziplinierung führt dann allmählich zur Bildung eines natürlichen Gehorsams.

Bis zum Eintritt des Kindes in die Schule soll seiner hygienischen Lebensweise noch vermehrte Beachtung geschenkt werden. Nur so ermöglichen wir die gesunde Entwicklung all der grundlegenden seelischen Qualitäten, die gerade in der frühen Kindheit zur mächtigsten Entfaltung drängen. Auf körperlichem Gebiet soll peinliche Sauberkeit herrschen, die wichtigsten Sinnesorgane sollen gepflegt und langsam eingeübt werden; gute, reizlose, natürlich alkoholfreie, vorwiegend vegetabile Kost ist sehr wichtig. Auch in diesem Alter ist reichlicher Schlaf das beste Mittel, die Nervenkraft zu mehren und der Entstehung nervöser Störungen vorzubeugen. Der Körper wird am besten vorsichtig gekräftigt und abgehärtet durch freie Bewegungsspiele und leichten Sport in frischer Luft. In seelischer Beziehung unterstütze man den ruhigen Fluß all jener reichen Fähigkeiten, welche jetzt zum Durchbruch kommen. Man sorge für eine gute Ausbildung der Sprache, verfuche nervöse Störungen derselben, wie z. B. das Stottern, durch freundlich-ruhige Erziehung des Kindes rasch wieder auszugleichen, vermeide jede geistige Dressur und Uebermüdung. Man gebe der meist regen Phantasie Gelegenheit, sich vernünftig zu verwirklichen, behüte die nervös veranlagten Kinder vor der Gefahr, sich zu häufig von der Wirklichkeit in ihr Inneres zurückzuziehen und dort ein oft phantastisches, unfruchtbares Scheinleben zu führen. Die relative Unguust der Umgebung, eine gewisse Verständnislosigkeit, Härte, ja geradezu Mißhandlung der kindlichen Seele legen leider gerade in dieser Zeit oft den Grund zu später auftretenden schweren Störungen im Gefühlsleben des Menschen. Manche Kinder, und es sind meist seelisch sein differenzierte, bedürfen besonderer fürsorgender Liebe und Leitung, um sich im Leben zu erhalten.

Das Denkvermögen soll nur leicht und vorsichtig durch Anleitung zum Beobachten, gute Bilderbücher und durch das freie Zeichnen angeregt werden. Außerhalb der Familie kann das am vorzüglichsten durch einen im Geiste Fröbels geleiteten Kindergarten geschehen, wo das Kind frei probeln und schaffen und zugleich lernen kann, seine sozialen Gefühle zu entwickeln und in Zucht zu halten. Der gute Geist des Hauses vermag dem überaus eindrucksfähigen und stark zur Nachahmung neigenden Kinde schon jetzt alle jenen wertvollen seelischen Eigenschaften anzuerziehen, welche später den tüchtigen Menschen ausmachen: Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Wahrheitsliebe, Frohsinn.

Die hygienische Erziehung frühzeitig nervöser Kinder ist gerade für ihre Eltern, die meist selber nervenkrank sind, schwer. Solche Kinder sind am besten in fremde, verständnisvolle Pflege zu geben. Sie brauchen Landaufenthalt, innigen Verkehr mit der Natur, reichlichen Schlaf und gute, reizlose Ernährung, Uebung und zugleich Schonung ihrer Kräfte, psychische Abhärtung und Anleitung zur Beherrschung ihrer Gefühle. Mit Strafen sei man bei ihnen doppelt vorsichtig; meist genügen auch hier Verweise oder eine ruhige Aussprache, nachdem der Gefühlssturm abgelaufen ist.

Auch wenn die häusliche Erziehung hygienisch einwandfrei gewesen ist und also derjenigen durch die Schule glücklich vorgearbeitet hat, bedeutet doch der Schulbeginn für fast alle Kinder den Eintritt in eine neue Welt. Ein großer Teil der bisher genossenen Freiheit fällt dahin, die Disziplin ist im Hinblick auf die Schwierigkeit, eine größere Kinderschar zu leiten, entsprechend härter; an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Kindes werden teilweise ganz neue Aufgaben gestellt. Der erzieherische Wert des Schulstaates ist so groß, daß er durch keine andere pädagogische Institution ersetzt werden könnte. Diese außerordentliche kulturelle Bedeutung hat aber die Schule nur so lange, als sie dem Leben dient; es bereichert, vertieft und verschönert. Wird die Schule zum Selbstzweck, gefährdet sie die körperliche und geistige Gesundheit der Jugend, so müssen solche Auswüchse aufs schärfste bekämpft werden. Auch die Schule muß entwicklungsfreudig bleiben und sich den jeweiligen Forderungen der Zeit anpassen. Und sie hat schon manche Schulschäden überwunden und wird es auch künftig tun. Die allgemeine Hygiene hat sich auch auf die Schule ausgedehnt und da bereits sehr erfolgreich gewirkt.

Schon früh entdeckte man, daß gerade in den untersten Klassen der Primarschule Rückgratverkrümmungen und Kurzsichtigkeit auffallend zunehmen. Es gelang den Schulhygienikern, durch rationell konstruierte Bänke, Sorge für richtige Belichtung, durch Einschiebung längerer freier Pausen diese Uebel weitgehend einzuschränken. Die oft mit Blutarmut verbundene Schulmüdigkeit ist durch ausgiebige Lüftung der Schulräume, reichlich gewährte mäßige Bewegung in frischer Luft, endlich durch einen nach psychologischen Gesichtspunkten zusammengestellten Stundenplan am ehesten zu verhüten. Diejenigen Unterrichtsfächer, welche vom Kinde die größte Aufmerksamkeit erfordern, sollen den frühen Vormittag ausfüllen; das Turnen als körperliche Betätigung sollte zwar täglich, wenn auch nur kurz, Berücksichtigung finden; aber es darf nicht ohne weiteres als Ausgleich für die geistige Ermüdung eingeschoben werden da es für viele Kinder zu dieser noch die körperliche Erschlaffung bringt und damit direkt zur Erschöpfung führt. Ermüdung verlangt Ruhe, Entspannung, nicht neue Tätigkeit. Unbedingt ist für ausgedehnten Nachtschlaf zu sorgen; notwendig sind ferner: möglichst wenige Hausaufgaben, frühes Zubettgehen, nicht zu vorzeitiger Schulanfang, eine Mittagspause von mindestens zwei Stunden, nachmittags leichte Fächer oder gar kein Unterricht. Geistig überbürdet werden besonders die fleißigen, gewissenhaften Schüler.

Aber nicht nur ein überhäufter Stundenplan führt zur Schulmüdigkeit, auch die Persönlichkeit des Lehrers kann ungünstig wirken. Der Lehrer sollte für seine Kinder Vater und Freund und Mitarbeiter sein. Nur ein guter Mensch kann ein guter Lehrer sein. Das Seminar müßte für die Auslese pädagogisch veranlagter Lehrer sorgen. Nur ein ausgeglichener, selbsterzogener Mensch kann wieder erziehen, Seelen bilden. Ist der Lehrer ein Nörgler und ungerecht, so verbittert er die Kinder und treibt sie in den Protest hinein; ist er zu streng und bestraft zu oft, so verängstigt er sie oder verliert bald jeden stärkeren Einfluß.

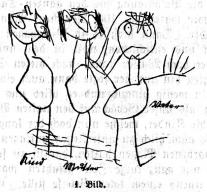
Zur richtigen Durchführung der Prinzipien der Schulhygiene ist das Zusammenwirken von Lehrerschaft und Schulärzten nötig. Auch die Eltern sollten mehr zur Mitarbeit herangezogen werden, z. B. in Form der sog. Elternabende, damit die in der Schule erzielten Erziehungserfolge zu Hause nicht wieder in Frage gestellt und aufgehoben, sondern verstärkt würden.

*) Wir entnehmen den Abschnitt der trefflichen Broschüre „Kind und Seele", die wir zur Lektüre bestens empfehlen. Red.

Kind und Zeichnen.

Ein Regentag. Gelangweilt, aller lauten Spiele überdrüssig, sitzt die Kinderschar da. Bis einem unter ihnen plötzlich der erlösende Gedanke kommt: „Mutterli, wir wollen zeichnen! Dürfen wir?"

Und wo wäre die Mutter, die nicht bereitwillig auf die Pläne ihrer Kleinen einginge? Die nicht Schiefertafel und Griffel, Bleistifte und Papier hervorkramte? — „Mutterli, zeichne uns etwas vor." Und die Mutter setzt sich willfährig zu ihren Kindern. All ihre alten Kenntnisse nimmt sie hervor; die primitivsten genügen, um Freude und Jubel unter den eifrig Zuschauenden auszulösen. Das alte Säulein erscheint auf der Tafel, mit dem spitzen Kopf, dem mächtig geschwungenen Rücken, dem in endlosen Spiralen geringelten Schwänzchen! Und dann der Storch, zu dem man so schön eine Geschichte erzählen kann: „Es war einmal ein Weiher (der Storchteich), der war in zwei Hälften geteilt; auf der einen Seite schwammen große Fische, auf der andern kleine. Da waren aber auch zwei böse, böse Buben — und die Mutter zeichnet die Storchfüße — die liefen hinauf zum Weiher und wollten Fische stehlen. Aber ein wenig oberhalb des Weihers wohnte der Wächter in einem runden Häuschen (Storchkopf), und als der die bösen Buben sah, eilte er rasch zum Weiher hinunter. Aber o weh, die schlauen Buben sahen den Wächter und liefen hop, hop, davon . ." Und ist die Erzählung an diesem Punkt angelangt, geht es nicht mehr lange, bis der arme Wächter verzweifelt ausruft: „Oh, lieber möchte ich ein Storch sein, als so ein geärgerter Wächter!" Und siehe, schon ist der Klapperstorch fertig — und der Jubel der Kleinen kennt keine Grenzen. Und dann kommen die Blumen an die Reihe, das Schneeglöckleln, von der Zwiebel mit den langen

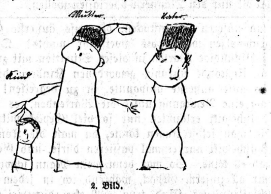


1. Bild.

Wurzelfasern an bis hinauf zu den feinen Blütenspitzen, und auf jeder Seite des Stengels steht ein stattliches Blatt.

„Mutter, nun zeichne ein Roß." Aber hier versagen die Zeichnungskünste der Mutter plötzlich. „Das ist doch ein Hund!" rufen die Kinder. „Gib mir den Griffel, ich kann ein schönes Roß zeichnen." — „Ja, und ich einen Mann," ruft ein anderes. „Und ich ein Frauli mit einem Regenschirm." — „Und ich ein . . ." Und nun kauern die Kleinen mit roten Bäckchen über ihrer Tafel, ihrem Papier, während dem sich die Mutter leise und heimlich an ihren Nähtisch zurückschleicht. Denn nun weiß sie: die Kinder sind für eine gute Weile beschäftigt.

Und ei, was für fröhliche Sächelchen entspringen doch der Phantasie unserer Kleinen, wenn sie allein, nur ihren eigenen Anschauungen folgend, mit unbehaftenen Händen den Stift führen! Man sehe sich die nebenstehenden lustigen Einfälle an, die dem „Schweizerischen Kindergarten" entnommen, von Frl. M. Mayer in ihrem Kindergarten gesammelt worden sind! Beröffert das vierte Bildchen nicht anschaulich und wichtig den Satz:



2. Bild.

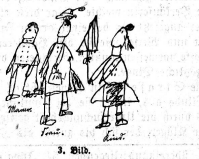
Der Mann ist das Haupt der Familie? Man sehe sich das arme kleine Frauelein an daneben, das nicht größer ist, als sein eigenes Kind! Und dann das Haus mit den vielen Fenstern und Kaminen, dem Rauch und dem apfelbehangenen Baum daneben! Doch zitieren wir noch einige Stellen aus dem Aufsatz der erwähnten Kindergärtnerin. Sie schreibt:

„Unter Schema verstehen wir eine Niederschrift dessen, was dem Kinde im Moment des Zeichnens von dem betreffenden Gegenstand bewußt ist. Ohne Rücksicht auf die wirkliche Form werden die, dem Kinde charakteristisch scheinenden Merkmale, mit dem Stift beschrieben. Es zeigt sich dabei, ob das Kind unter einem Begriff reiche oder arme Vorstellungen hat; sind sie noch arm, so wird das Kind verschiedene Dinge, die bei ihm unter denselben Begriff fallen, mit ein und demselben Schema bezeichnen; sind sie reich, so werden wir verschiedene Schemen erkennen können, je nach der Wahl der Vorstellungen, die mit dem Begriff bewußt werden.

Ich will das Gesagte an einem Beispiel erklären und zwar habe ich absichtlich die Darstellung des Menschen gewählt, weil sie besonders vielseitig und verschieden von den Kindern gezeichnet wird.

Ich ließ die Kinder Vater, Mutter und ein Kind zeichnen. Auf der primitivern Stufe hat das Kind für alle drei Darstellungen dasselbe Schema. Er hat nur einen Begriff-Mensch und nur eine Vorstellung dafür. (1. Bild.)

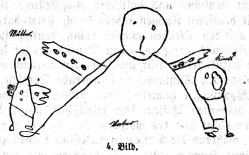
Auf einer weitern Stufe aber wird es die drei Darstellungen durch Hinzufügen eines bestimmten Merkmals charakterisieren, z. B. in verschiedener Größe, oder der Vater erhält einen Hut, Stock, die Mutter fällt durch den Rock oder die Haartracht auf, das Kind erhält je nach



3. Bild.

Geschlecht einen Zopf, Rock oder Hose oder Spielzeug. Oder es wird für jede der drei Figuren ein anderes Schema gewählt. (2. Bild.)

Wie wird der Mensch gezeichnet? Betrachten wir einmal, wie das Kind den Menschen beschreibt: In der Zeichnung spiegelt sich also der Eindruck wieder, den das Kind vom Menschen bekommen hat. Hier können wir einen Blick in das Innenleben des Kindes werfen; wir können die Verarbeitung der Eindrücke, die kindliche Eigenart kennen lernen, wenn wir auch nicht aus dem Feh-



4. Bild.

len irgend eines Teils in der Zeichnung, z. B. der Arme oder des Leibes, auf das Fehlen der betreffenden Vorstellung überhaupt schließen dürfen. Das Fehlen eines Teils kann ebenso gut zeigen, daß er momentan in seinem Bewußtsein keine Rolle spielt.

Es weiß also, daß der Mensch Kopf, Arm und Beine, vielleicht auch einen Rumpf hat; es zeichnet diese Körperteile, kümmert sich aber nicht viel darum, wie sie in Wirklichkeit ausschauen und zusammenhängen. Die Körperformen, Ansätze von Armen und Beinen, Bewegungslinien sind ihm auf dieser Stufe noch höchst gleichgültig. Immerhin sucht aber das normale Kind die einzelnen Teile dem Ganzen einzuordnen. (Im Gegensatz zum Schwachsinnigen, welches das Einzelne ohne Zusammenhang niederschreibt.) (3. Bild.)

Einzelne Körperteile. Das Kind zeichnet Menschentypen ohne geschlossene Rumpfdarstellung, ebenso gut kann aber der Rumpf auch kreis- oder ovalähnlich, als Drei-, als Vier- oder Vieleck, oder durch ähnliche Formen ausgedrückt werden. Manchmal wird der Kopf in den Rumpf gezeichnet, öfter als Kreis oder Oval diesem aufgesetzt. (4. Bild.)

Es gibt aber auch vereinzelte Kinder, welche über das symbolische Zeichnen, das Schema, herauswachsen. Bis jetzt hatte ich nur einen solchen Fall. Es erwacht in ihnen allmählich das Linien- und Formgefühl, es genügt ihnen nicht mehr, nur das niederzuschreiben, was sie von einem Gegenstand wissen, sondern sie suchen nach einem Zusammenhang der Formen. Die Form des Rumpfes und der Ansatz von Arm und Bein werden z. B. besser dargestellt. Auch die Kleider finden sorgfältigere Berücksichtigung.

5. Bild.

Diese zweite Stufe ist von der ersten nicht scharf getrennt, ein Teil der Zeichnung ist immer noch schematisch. Aber doch können wir diese Stufe deutlich von der ersten unterscheiden. (5. Bild.)

Hausdarstellung. Bei fortgeschritteneren Hausdarstellungen können wir verschiedene Ansichten des Hauses, aber alle von vorn, sehen. (Die Perspektive wird von den Kindern noch nicht als solche aufgefaßt — dies ist ein Wink für unser Zeichnen.)

Interessant ist manchmal die Anordnung der Fenster; z. B. so viele als möglich, runde oder eckige, mit oder ohne Fensterkreuz und Vorhängen — bald in gerader Anordnung oder im Durcheinander. Manchmal

6. Bild.

wird auch das Innere des Hauses beschrieben. Bekannt sind ihnen auch die zum Dach im spitzen Winkel gezeichneten Kamine. Ich glaube, daß die Kinder bei den Hauszeichnungen am meisten durch Vor- und Mitzeichnen beeinflußt sind. (6. Bild.)

Aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

„ub". Miß Margret Bonfield, die die Berner vom Internationalen Sozialistenkongreß in Bern, Januar 1919, kennen, hat kürzlich als Delegierte der britischen Trade Unions die Industriezentren der Vereinigten Staaten besucht und veröffentlicht gegenwärtig im „Woman Worker" einige interessante Reiseeindrücke. Diesen entnimmt die „Nationalzeitung" folgende Schilderung eines von New Yorker Näherinnen gegründeten Unternehmens:

„Am sensationellsten tritt der von den Frauen realisierte Fortschritt in einem Ferienheim zutage, das von der 25. Sektion des New Yorker Verbandes der Hemden-, Taillen- und Blusenmacherinnen angekauft wurde. Jene Einzelaktion zählt rund 30,000 Mitglieder. Die Organisation erwarb ein prächtiges, 700 Acres großes Besitztum, von denen etwa 85 Acres auf einen von bewaldeten Hügeln umkränzten See entfallen. Die Damen haben eine Badeanstalt, einen Schiffssteg mit mehreren angeketteten Kähnen und eine Halle mit einer Flottille von Motorbooten. Eine Anzahl hübscher, durch gedeckte Gänge untereinander verbundener Häuser dienen als Wohnungen. Ein großer, zentral gelegener Speisesaal vereinigt die Insassen bei den Mahlzeiten, ein Tanzsaal, ein Café im Freien, Tennisplätze usw. und zahlreiche Spazierwege innerhalb der großen Domäne ergänzen die Annehmlichkeiten des Aufenthaltes. Das Ganze ist ein wundervolles genossenschaftliches Unternehmen und die in ihm verbrachten Tage werden mir eine köstliche Erinnerung sein. Das Besitztum, das 500 Feriengäste auf einmal aufzunehmen vermag, ist in der Nähe von Delaware Gap im Staate Pennsylvanien gelegen und von der New Yorker Altstadt in zwei Stunden zu erreichen. „Diese Schöpfung," schließt Margaret Bonfield, „sei der Einigkeit der Arbeiterinnen zu verdanken, aber sie lasse auch den Willen der American Girls erkennen, „ihr Leben mit etwas mehr Schönheit zu erfüllen".

Uns, im Kontinente der begrenzten Möglichkeiten, klingt diese Schilderung fast wie eine Mär eines kommenden besseren Zeitalters. Uns, denen der Wunsch, uns das Leben schön und lebenswert zu gestalten, als unberechtigte, übertriebene Ansprüche gerne ausgelegt wird, schauen in den andern Kontinent mit seinen weitern Verhältnissen hinüber mit der Bewunderung, die wir einem uns als unerreichbar scheinenden, aber doch anzustrebenden Ideale zollen. Was wir hier ahnend im alten Europa uns kaum vorzustellen wagen, ist im jungen Amerika schon in Erfüllung gegangen.

Wanderausstellung für Säuglingspflege.

tr. Leider gestattet es der knapp bemessene Raum nicht, auf die von der Zürcher Frauenzentrale und dem stadtzürcherischen Verein für Mutter- und Säuglingsschutz veranstaltete Ausstellung selbst ausführlich einzugehen. Es soll hier vielmehr von dem Erfolg der Veranstaltung kurz die Rede sein, um möglichst viele Frauenkreise zur Nachahmung zu ermuntern. Die Besucherzahl der Ausstellung erreichte in den sieben ein halb Tagen, vom 5. bis 12. April, nahezu dreitausend, und es darf mit besonderer Genugtuung konstatiert werden, daß nicht nur Mütter als direkte Interessenten sich einstellten, sondern auch viel junge Paare, dann wieder ganze Truppen von weiblichen Angestellten. Alle Teile der Ausstellung: die Wöchnerinnen- und Säuglingswäsche-Ausstattung, alles, was Ernährung und direkte Pflege angeht, die verschiedenen Kinderzimmer-Einrichtungen („Wie ein Kinderzimmer nicht sein soll", „Wie es zweckmäßig eingerichtet ist", „Wie man sich helfen kann") — aber auch das reiche anschauliche Bildermaterial mit verschiedenen guten und abschreckenden Beispielen (Haltung des Säuglings, der Stillenden usw.) und der besonders wichtigen Momente aus der Kinderpflege, selbst das statistische Material, besonders, wie es in zuvorkommender Weise aus Zürich zur Verfügung gestellt war — alles stieß auf lebhaftes Interesse. Allerdings hat sich das unentwegte persönliche Zurverfügungstehen von Schwestern und durch Fürsorgekurs usw. bewanderten jungen Mädchen dabei aufs beste bewährt. Persönliche Aufklärung wurde überall dankbar empfunden. Auch den Aufklärungen der Aerzte über das Kapitel der Ernährung und Verdauung wurde mit sichtbarer Aufmerksamkeit gefolgt. Für den Erfolg des Unternehmens spricht neben dem Besuch auch der Umstand, daß sehr zahlreiche Anmeldungen zu den sich nunmehr anschließenden einfachen Kursen in Säuglingspflege eingegangen sind. Der noch vorhandene Vorrat der Säuglingspflegefibel wurde ausverkauft, Schnitte für einfache nette Kleidchen konnten nicht genug beschafft werden und die niedliche Einrichtung „Nur aus Kisten", zog die volle Aufmerksamkeit so manches jungen, angehenden Vaters auf sich. Der Mühe, die sich der Veranstalter(unter denen Frau Oberin Freudweiler vom Mütterheim und Frl. v. Meyenberg wohl noch besonders zu nennen wären) gegeben haben, blieb also der Erfolg nicht versagt. Allerdings hat man es verstanden mit Wahl des Ausstellungslokales wie mit dem Charakter des Ganzen, sich eben an jene Kreise zu halten, wo Aufklärung notwendig ist, wo sie aber auch in dieser schlichten, selbstverständlichen Art geboten, auf guten Boden fällt.

Frauenbestrebungen im Ausland.

Frauenstimmrecht und anständige Frauen.

In der belgischen Kammer wurde anfangs März mit 120 gegen 37 Stimmen der politischen Gleichberechtigung der Frauen beigepflichtet. Ein Vorschlag des Bürgermeisters Max ging dahin, daß den Prostituierten das Stimm- und Wahlrecht nicht gewährt würde, denn „es darf nicht vorkommen, daß sich unsere anständigen Frauen in den Wahlbureaus einer Begegnung mit den andern Frauen aussetzen müssen!" Eine Zweidrittelsmehrheit stimmte diesem Vorschlag zu. — Wie liebenswürdig besorgt die Männer doch für die Frauen sind! Der Männerstaat drückt der Prostitution gegenüber nicht nur ein, sondern beide Augen zu — und die „anständigen" Frauen sollen tun, wie der Staat: sollen nicht wissen, daß es so etwas gibt! Man will sie vor dem Anblick „anderer" Frauen bewahren! Noch immer die Glasglocke. Aus reiner brüderlicher Fürsorge? Daß man es doch glauben könnte! Aber der doppelte Moralbegriff ist in die Augen springend. — Wir haben im Oktober, anläßlich der italienischen Abstimmung, die auch einen Teil der Frauen von den staatlichen Rechten ausschloß, schon unsern Bedenken über diesen einseitig auf Frauen angewandten Sittenbegriff Ausdruck gegeben; wir können uns auch mit der belgischen Einschränkung nicht einverstanden erklären! Es wird nicht wohl möglich sein, auf diese Art die dunkeln Seiten unseres sozialen Gesellschaftslebens aufzuhellen; da müssen die Hebel ganz anderswo angelegt werden. — t.

Mutterpensionen.

In England wurde von der englischen Arbeiterpartei im Unterhaus ein Gesetzesentwurf eingebracht, der vorschlägt, daß aus öffentlichen Mitteln auskömmliche Pensionen bezahlt werden an verwitwete, geschiedene oder eheverlassene Frauen mit einem oder mehreren von ihnen abhängenden Kindern. Solche Pensionen sollen auch an Frauen ausgerichtet werden, deren Männer infolge von Krankheit, Invalidität oder Unfähigkeit ihre Familie nicht ernähren können. Mit diesem Entwurf erfüllt sich eine Anregung, die aus radikalen Frauenkreisen schon vor einer Reihe von Jahren erfolgt, aber als unausführbar erklärt worden ist. Mit der Annahme einer Bestimmung, wonach der Staat Beiträge an alle Mütter entrichten würde, wäre auch die Frage der Familienzulagen gelöst; nicht der Arbeitgeber, sondern der Staat käme dann für diese Zulagen auf, und jeder Arbeiter würde nicht nach der Zahl der Familienglieder, sondern allein nach seinen Leistungen bezahlt! Mit dieser Bestimmung wäre auch die Selbständigkeit und Höhereinschätzung der verheirateten Frauen verbürgt.

* * *

Eine Neuregelung der Ehegesetzgebung

soll in Schweden in der kommenden Reichstagsperiode behandelt werden. Das gegenwärtige Ehegesetz datiert aus dem Jahre 1734. Freilich wurden einige Verbesserungen im Laufe der Zeit vorgenommen, so die Anerkennung der Frau als selbständiger Mensch. Die neuen Vorschläge gehen dahin, daß man den ökonomischen Wert der Arbeit der Ehefrau als Versorgerin anerkennen will — eine Forderung, die natürlich von den Männern stark bekämpft wird, ungefähr mit denselben Ausflüchten, mit denen bei uns in der Schweiz noch heute gegen Stimm- und Wahlrecht der Frauen gekämpft wird! Doch die schwedischen Frauen hoffen auf Annahme des Entwurfes. Sie hoffen auch, daß das neue Gesetz angenommen werde, wonach den Frauen der Zutritt zu den höhern Staatsstellen offen wird!

Ueber Sprachfehler bei Kindern.

Mitunter kommt es vor, daß Kinder, deren Intelligenz nichts zu wünschen übrig läßt, diesen oder jenen Buchstaben des Alphabetes resp. den betreffenden Laut nicht richtig zu artikulieren vermögen. Ein großes Verschulden trifft dabei und nicht in den wenigsten Fällen die Eltern, hauptsächlich die Mütter, die doch den hauserziehenden Faktor der Kinder in erster Linie darstellen, indem sie ja die ersten Grundideen des Wissens dem Kinde beibringen, das die Grundlage all ihres Daseins ist und sich auf Wissen, Können (Handeln), Charakter, erste Körperausbildung usw. erstreckt. Der Fehler der Mütter besteht nun darin, daß sie sich zu lange mit dem Kinde in der ihm eigenen hätschelnden Sprache unterhalten, die sich bei ihm so zur Gewohnheit ausbildet. So entstehen vielfach, ich sage vielfach, denn immer ist es nicht der Fall, die fatalen Sprachfehler, daß nämlich Kinder Knaben und Mädchen sogar zur Schule kommen und noch nicht alle Laute mit Sicherheit beherrschen. Ich kenne ein Kind, mit dem der Lehrer die größte Mühe hatte, das r beizubringen in der richtigen Artikulation. Statt dessen stand am Anfang immer ein i, so z. B. ist statt rot, Josen statt Rosen, Jappelswil statt Rapperswil usw. Ein anderer Fall ist der, wenn ein Kleines bei sonst richtiger Aussprache den Laut l nicht aussprechen kann und statt dessen überall ein r setzt, was ziemlich oft vorkommt. Die Sprachärzte haben dafür den höchst gelehrten Namen Paralambdazismus (der Laut l heißt griechisch lambda). Wenn die Eltern sich einige Mühe geben, können sie dem Kinde den Fehler selber unschwer abgewöhnen. Dazu müssen sie sich vor allem erst einmal, am besten vor dem Spiegel, klar machen, auf welche Weise der Laut l entsteht. Er entsteht, indem wir bei geöffnetem Munde die Zungenspitze hinter den obern vorderen Zähnen an den Gaumen legen, während die Seitenränder der Zunge den Gaumen nicht berühren, und indem wir nunmehr die Luft durch den Mund ausblasen wobei sie sich in zwei Ströme teilt und rechts und links von der Zunge aus den Mundwinkeln herauskommt. Man beginnt nun damit, das Kind bei weitgeöffnetem Munde n sagen zu lassen, was es sicher kann. Der ganze Unterschied in der Bildung des n und des l besteht in folgenden zwei Momenten: Erstens wird beim n die Luft nicht durch den Mund, sondern durch die Nase getrieben, und zweitens werden beim n neben der Zungenspitze auch die Seitenränder der Zunge an den Gaumen gelegt. Wenn man also jetzt dem Kinde, während es n sagt, mit der einen Hand die Nase vorn zuhält und mit der andern die Seitenränder der Zunge mittels eines Drahtes, der quer durch den Mund über die Zunge gelegt wird, herunterdrückt, so wird das Kind sogleich beim ersten Versuch ein normales l herausbringen. Dies ist mit dem Kinde eine Zeitlang zu üben. Allmählich, wenn es erst praktisch weiß, worauf es ankommt, übt man das l ohne Zuhalten der Nase und ohne das Hilfsmittel des Drahtes, versucht darnach Worte, die mit l beginnen, hernach solche, die mit l schließen und zuletzt solche, in denen es mit anderen Konsonanten zusammen vorkommt, wie z. B. in blaß, Glas, Hals, und dergl. Bei diesem methodischen Vorgehen wird das Uebel in kurzer Zeit behoben sein. -fl-.

Sonntagsgedanken.

Die Gehorsamsfrage der Kinder kann nur im zarten Alter entschieden werden. Als Zeitpunkt gebe ich auf Grund vielfacher Erfahrung und Beobachtung, der du glauben darfst, die Zeit an, in der die zweiten Zähne ziemlich vollständig da sind. Dann muß die Frage gelöst sein, oder sie wird's nie.

Achte auf jeden auffallenden Milchzahn. Es ist nicht notwendig, daß du ihn in Gold fassen lässest, wenn es deine Mittel sonst erlauben, aber laß jeden die stumme Frage an dich richten: Bist du fertig oder nicht?

Dann stärke deinen Willen, daß er eine Macht werde, auf die man sich stützen kann. Ist dein Wille eine schwammige Masse, so sei versichert, daß dein Kind sich nie darauf stützen wird.

Die Natur verhindert es daran, denn sie pflanzte den Selbsterhaltungstrieb in seine Seele. Wenn dein Wille schwächlich verzagt, und du ihm keine Macht werden kannst, auf die es sich stützt, so ist es durch dieses Naturgesetz gezwungen, die Leitung seiner Seele in eigene Hände zu nehmen. Da es aber nach seiner ganzen Unfertigkeit dazu noch nicht reif ist, wird ihm aller Wahrscheinlichkeit nach durch deine Schwächlichkeit ein schwerer Schaden zugefügt, wenn es nicht zufällig selbst ein sehr starker Geist ist. Auch dann wird ihm lebenslang eine peinliche Härte zurückbleiben, wenn es sich nicht im Gehorsam an sich anlehnen konnte.

Wer sein Kind lieb hat, muß ihm den Gehorsam ermöglichen, ja, ihn durchsetzen. Ungehorsame Kinder sind eine schwere Anklage für die Eltern. Die erste. Das Leben wird eine Kette weiterer bringen, und wenn einst dein Kind alt und grau ist, dann wird es dich ganz erkannt haben und dich entschuldigen und bemitleiden.

Das Mitleid deiner Kinder ist eine schwere Last. Die Urkunde einer verfehlten Lebensaufgabe.

Aus: Heinrich Lhotzky: „Die Seele deines Kindes".

Der Lohn der Ladentöchter.

Wie es vielerorts um die Entlöhnung der Ladentöchter bestellt ist, und unter welchen Verhältnissen junge Mädchen und Frauen oftmals zu arbeiten gezwungen sind, zeigte eine Gerichtsverhandlung vor dem Geschworenengericht des Mittellandes in Bern. Einige Ladentöchter eines Parfümerengeschäftes waren namhafter Diebstähle von Waren und Geld angeklagt, die sie zum Nachteil ihres Prinzipals während einiger Monate begangen hatten. Ueber ihre Lohnverhältnisse befragt, erklärte die erste Verkäuferin, daß ihre höchsten Bezüge monatlich Fr. 120 ausmachten. Dabei hatte sie die ganze Verantwortung des Geschäftsganges zu tragen, und es lag ihr ob, die Preise für die Waren, die nicht fest waren, zu bestimmen. Eine andere Angeschuldigte bezog Fr. 80 Lohn, wiewohl sie eine regelrechte Lehrzeit als Ladentochter gemacht hatte. Die dritte Angeschuldigte wurde sogar mit — Fr. 35! monatlich entlöhnt! Auch sie absolvierte eine reguläre Lehrzeit.

Was die Arbeitszeit anbelangt, so wurden ebenfalls haarsträubende Verhältnisse offenbart. An gewöhnlichen Tagen mußten die Mädchen um 7 Uhr früh vor dem Geschäfte sein und oftmals mehr als eine Stunde in der Kälte warten, bis der Prinzipal endlich erschien, um dieses zu öffnen. Obgleich offiziell der 7 Uhr-Ladenschluß herrschte, kamen die Mädchen nie vor 9 Uhr abends aus dem Geschäft. Einige von ihnen mußten auch die Märkte besuchen. An solchen Tagen mußten sie um 5 Uhr morgens auf der Bahn sein; mittags hatten sie eine halbe Stunde Zeit, um schnell etwas zu Mittag zu essen, und dann ging's weiter bis nachts um 11 Uhr. Zur Verköstigung spendete der Prinzipal den Mädchen zum Frühstück 80 Rappen, zum Mittagessen Fr. 1.—!

Bewegung unter den Geschwornen riefen auch die Praktiken hervor, die im Geschäft befolgt wurden. Mit Recht betonte die Verteidigung, daß sie im höchsten Grade demoralisierend auf die jungen Mädchen wirken mußten. Feste Preise bestanden überhaupt nicht. Der Preis richtete sich nach dem Eindruck, den die Käuferin auf die Verkäuferin machte. War diese elegant, so wurde er höher angesetzt als bei einer armen Frau. Auch über die Art und Weise, wie sie den Hausierern und Kunden die Stoffe vormessen mußten, berichteten die Angeschuldigten ergötzliche Dinge.

Die Strafe fiel in Anbetracht all dieser Umstände sehr gelinde aus, indem sie bei sämtlichen Angeschuldigten als durch die Untersuchungshaft getilgt erklärt wurde. Ja, der Kläger, der sich bis zuletzt als Zivilpartei stellte, wurde sogar noch verurteilt, einer der Angeschuldigten, die ohne Umschweife eingestanden hatte, Fr. 80 unterschlagen zu haben, aber aus Not, da sie ihre Familie unterstützen mußte, Fr. 150 Anwaltskosten zu zahlen. Auch an die Kosten des Staates hat er einen Teil zu bezahlen. Dem Vernehmen nach soll dieser Gerichtsfall noch einen Zivilprozeß zur Folge haben. H. C.

Erlebnisse einer Schweizerin in russischer Kriegsgefangenschaft im mitteleuropäischen Rußland und Sibirien.

Von Heidi St.

(Fortsetzung.)

Nun kam endlich der große Tag, der 15. Mai, wo wir ziemlich das ganze Dorf in Aufregung versetzten, denn von den meisten wurde es scharf verurteilt, daß wir mit kleinen Kindern so ins Ungewisse hinaus fahren wollten. Der Stationschef der nächstliegenden Bahnstation hatte keine Erlaubnis, Fahrkarten bis Petrograd zu verkaufen; auf ein gutes Trinkgeld hin machte er es doch und zwar zweiter Klasse bis eine Station „vor" Petrograd!

Denn viele Wochen später erfuhren wir in Dresden, daß jener ganze Sanitätszug kurz vor der deutschen Grenze von den Bolschewiki total ausgeraubt worden war, ja sogar die Beinkleider und Schaftenstiefel haben sie den Herren Leutnants vom Leibe gezogen!

Uns gelang es dann, uns in einem Tags darauf vorüberfahrenden Sanitätszug mit deutschen und österreichischen Invaliden hineinzuschmuggeln, jedoch mußte das so plötzlich geschehen, daß wir einen großen Teil unserer Sachen in jenem Zimmer haben zurücklassen müssen, galt es nun doch wirklich in erster Linie das Leben zu retten. Da man nicht wußte, wann der Zug die Station verlassen würde, lag ich nun stundenlang versteckt mit den beiden Kindern unter einer Bank eines Invalidenwaggons, mit Mänteln und Decken zugedeckt, bis der Zug sich endlich in Bewegung setzte und mein Mann unbemerkt von der andern Seite des Zuges schon während des Gehens aufsprang. Von den andern beiden Familien hatten wir uns getrennt; hier hieß es gewandt sein und vor allem seine eigene Haut zu retten; so war denn nur die eine Familie auch gleich uns im selben Sanitätszuge, jedoch in einem andern Waggon, nach Petersburg gekommen, die andere, schwerfälligere, dort zurückgeblieben. Im Sanitätszuge waren wir nun tadellos aufgehoben; die in drei Etagen übereinanderliegenden 54 Invaliden in unserm Waggon hatten Freude an den Kinderchen, und der Oberstabsarzt, sowie seine Rotkreuzschwestern hatten ein mitfühlendes Herz und übersahen uns! So fuhren wir denn noch 5 Tage und 5 Nächte mit den Invaliden zusammen, die uns gerne von ihrer reichlichen, sehr guten warmen Mittags- und Abendsuppe abtraten.

In Petersburg war für uns zurückkehrende Zivilgefangene von deutscher Seite aus aufs allerbeste gesorgt worden. Es tagte dort dazumal eine tadellos organisierte deutsche Mission; in einem Riesenpalast arbeitete ein ganzes Heer deutscher und baltischer Angestellter; Automobile mit deutschen Fahnen fuhren durch Petersburg, man konnte auf den Straßen wieder ruhig deutsch sprechen, kein Bolschewik wagte es, einen Deutschen oder sein Eigentum anzurühren. Für uns, aus der Verbannung aus allen Gegenden Rußlands zurückkehrende Deutsche waren große Wohnungen gemietet; wir bekamen Zimmer mit sauber bezogenen Betten, sehr reichliches, gutes Mittag- und Abendbrot und des morgens Tee, so viel wir haben wollten, während die Russen in Petersburg schon zu jener Zeit direkt Hunger litten. So brachten wir denn zwei uns bekannten dortigen, sehr reichen Familien die Reste von unserm Tisch und das schlechte Petersburger rationierte Brot (welches auch uns verteilt wurde), und mit Tränen in den Augen dankten sie uns dafür, denn seit langer Zeit schon bestand ihre tägliche Nahrung aus Kartoffelschalen und vertrockneten Heringen. So waren wir denn glücklich, ihnen den ganzen Rest unserer großen mitgebrachten Vorräte überlassen zu können; denn nach sechstägigem Aufenthalt in Petersburg nahm ein Sanitätszug uns nach Deutschland mit.

Doch auch die letzte Etappe unserer Heimreise war mit vielen Prüfungen und schwer durchlebten Stunden verbunden. Da niemand Bescheid wußte, wann unser Zug aus Petersburg abgehen würde, wurden wir schon nachmittags zwei Uhr mit einem Frachtautomobil an einen „Bahnhof" gefahren, einen provisorischen Bretterschuppen! Dort lagerten wir denn auf dem Fußboden und unseren Gepäckstücken, die aufs äußerste zusammengeschmolzen waren, bis zwei Uhr nachts! Daß dieses zwölfstündige Warten in dieser Situation mit zwei, durch die Umstände unruhig gewordenen Kindern die Nerven bis aufs äußerste anspannte, ist zu begreifen! Endlich kam eine Bewegung unter die Wartenden, es hieß, die Bolschewiki erlaubten nur so viel Gepäck mitzunehmen, als man selbst tragen könne, da man die Kontrolle der Bolschewiki nur einmal passieren dürfe, und Gepäckträger gab es keine. So war denn mein Mann schwer beladen mit all unserm Gepäck, während ich in jedem Arm ein schlaftrunkenes Kind trug. Merkwürdigerweise machten die Bolschewiki es gnädig mit uns, kaum daß wir unsere Reisetaschen und unsern Rucksack öffnen mußten, und wir ärgerten uns recht darüber, daß wir aus lauter Angst, es könnte uns genommen werden, meines Mannes geschriebenes Tagebuch und verschiedene andere Gegenstände und Wertsachen, sowie liebe Andenken in Petersburg in der deutschen Mission zurückgelassen hatten. Auch diese Sachen leider auf „Nimmerwiedersehen"! Damals schien die deutsche Mission dort so unantastbar sicher zu sein, doch nach dem großen Zusammenbruch war auch in Petersburg alles deutsche Gut, darunter das unsrige, verloren, und zwar ganze Palaststäle voll hochaufgetürmter Koffer und Kisten, alles Eigentum der damals dort durchreisenden Deutschen, welchen geraten wurde, der Bolschewiki wegen möglichst wenig Wertvolles oder Geschriebenes mitzunehmen!

Also 2 Uhr nachts war es, als wir endlich durch die schwer bewaffneten Bolschewiki unsern schlecht erleuchteten Sanitätszug bestürmten. Wie uns, die wir voll Patriotismus der Heimat entgegenfuhren, zu Mute war, als wir in Pleskau (damals deutsch okkupiertes Gebiet) den ersten deutschen bewaffneten Soldaten sahen, ist nicht zu beschreiben. Der Bahnhof in Pleskau war zu unserem Empfang mit Girlanden und deutschen Fahnen geschmückt, ein höherer Offizier hielt eine patriotische Ansprache, und wohl kein Auge blieb tränenleer. Nachdem wir nun noch warmen Kaffee, Brot und Marmelade bekommen hatten und schnell nach unsern Lieben daheim Telegramme aufgegeben hatten, setzte unser Zug sich wieder in Bewegung. Wir fuhren der Quarantäne und vielen, vielen Enttäuschungen entgegen!

Unter Quarantäne stellten wir uns eine Art Sanatorium vor, alles äußerst sauber, saubere Schlafräume, mit sauberen Betten, große, saubere Zimmer usw. Oh, blinder Patriotismus! Oh kindliche Phantasie! Welche schwere Enttäuschungen hatt ihr uns bereitet! Aus Pleskau ging's nach Dünaburg; wir wurden in alte, schmutzige, zuchthausähnliche Kasernen gesperrt: Frauen, Kinder, Männer, alles durcheinander! Auf provisorischen, rohen, zweietagigen Brettergestellen, einer Art Hurde, verbrachten wir drei Nächte, und in einem kleinen schmutzigen Hof die Tage; Kost miserabel; —, das war die Vorbereitung zur Quarantäne. Am Morgen des vierten Tage hieß es, um 7 Uhr im Hof anrücken, wie die Soldaten; es wurde uns Brot und Marmelade verteilt und wir sollten uns damit einverstanden erklären, daß wir die Bestätigung für den ganzen Tag empfangen hatten; wir waren ca. 100 Menschen, Männer, Frauen und Kinder. Dann hieß es in Viehwagen steigen; wir weigerten uns entschieden, weil in dem unsrigen einige Zentimeter hoch Wasser stand; nach vielen Schimpf- und Fluchworten hin und her fegte dann auch ein Soldat das Wasser ein wenig hinaus und es blieb uns nichts anderes übrig, als unser Gepäck auf den nassen Boden zu stellen und die Kinder, welche nun doch der langen, schwierigen Reise allmählich zu unterliegen anfingen und Husten und verdorbenen Magen hatten, darauf zu setzen. Nachdem wir nur ganz kurze Zeit gefahren waren, standen wir auf irgend einem toten Geleise stille. Es fing stark an zu regnen, und alsbald fiel der Regen durch unsere Waggondecke auch auf uns, die Kinder und die Sachen. Der Zustand wurde unhaltbar; hustende, schreiende Kinder, hungrige, ungeduldige Erwachsene, die Nässe, der Schmutz und kein Weiterkommen!

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher.

Kinder, das ist gefährlich! Unsere Jugend im Haus und auf der Straße. Lesebilderbuch mit Schilderung zahlreicher gefahrbringender Spielereien, Unachtsamkeiten, mutwilliger Streiche, fahrlässiger oder böswilliger Gesetzesübertretungen unserer Knaben und Mädchen. Ein wohlmeinender Leitfaden . . . Und so fährt der Untertitel des Buches noch eine ziemliche Weile fort — im Stil der Heil-, Rezept- oder Bäderbücher der guten alten Zeit — bis zum Schluß der Herausgeber Richard Frey und der Verlag Neukomm, Bern, doch auch noch ein Plätzchen finden, und bis man sich beim Durchblättern des Buches überzeugt, daß man in der alten Zeit wohl lobpreisen, aber noch nicht derart raffiniert photographieren konnte. Alle möglichen und unmöglichen Situationen sind warnend im Bild festgehalten, und ein nervöses Kind wird sicher dem einen oder andern der so interessant und spannend dargestellten Unglücksfälle zum Opfer fallen! Doch nehmen wir lieber an, daß das Buch wirklich seinen Zweck als Warner und Vorbeuger erfüllt! Hoffen wir, daß von nun an die Mädels und Buben nicht mehr die Treppengeländer hinuntertrutschen und das Genick brechen, nicht mehr in einem Senkloch verschwinden, nicht mehr Gasexplosionen veranstalten, nicht mehr Bügeleisen heimkicherweise in Funktion setzen und dadurch Feuersbrünste verursachen — hoffen wir, daß sie nicht mehr auf Eisenbahnbarrieren liegen, nicht mehr nahe an vollbeladenen Fuhrwerken vorbeigehen, nicht mehr aus dem Tramwagen lehnen, daß sie sich nicht mehr unter stürzende Flieger begeben, nicht mehr stuhlschaukeln, nicht mehr Stecknadeln in den Mund nehmen, nicht mehr Steine bengeln und Isolatoren kaput machen, nicht mehr in den Speisenaufzug hineinlehnen, nicht mehr auf Vierräderlarren dahinsausen — nehmen wir an, daß unsere Kinder all dies und noch unendlich viel mehr nicht mehr tun werden, dann hat das Buch „Kinder, das ist gefährlich" für Kinder, Eltern und Lehrer gewiß Wert.

* * *

König Jan, Wiener Bilderbücher Nr. 5. Der Konegens Jugendschriftenverlag, in dem diese Bilderbücherserie erscheint, hat schon viel erfreuliche Jugendschriften herausgegeben. Auch hier ist in lustigen Worten, mit humoristischen Künstler-Steinzeichnungen von Klotz-Dürrenbach geschildert, wie in König Jan, des Pavianen Reich, Krieg und ewiger Unfriede ausbrach, und wie der dumme Jan als Strafe den aufrechten Gang verlor. — Betriebsstelle für die Konegen-Bücher ist der Unionverlag in Bern.

* * *

Goethe-Lieder. Geschrieben und auf Stein gezeichnet von Ida Berisch. Auf losen Blättern, in einem winzigen Rosa-Mäppleln gesammelt, wird diese Ausgabe, die auch bei Konegen, Wien, erschienen und im Unionverlag Bern vertrieben wird, gewiß jungen Mädchen ein willkommenes Geschenklein sein. E. Th.

Emil Roniger hat auf Weihnachten 1919 sieben Bücher herausgegeben, die einen großen Reichtum von Aufklärungen und Anregungen in sich bergen. — Es ist nicht meine Absicht, eine Kritik seiner Werke zu schreiben. Ich möchte hier vor allem unsere Frauenwelt auf diesen Reichtum aufmerksam machen.

Ich bin immer wieder erstaunt über den Mangel an Verantwortungsgefühl, der uns der ablehnenden Haltung vieler Frauen spricht, wenn es sich um ihre Anteilnahme am öffentlichen Leben handelt. Ist unser heutiges Elend noch nicht groß genug, um der Frau zu zeigen, wo ihre Pflicht liegt? Fühlt sie noch nicht, daß es sich heute nicht um „kleine Vorrechte" handelt, sondern um das Wohl der Menschheit? Und fühlt sie sich nicht Mensch genug, um all unsern Unterschied in Rechten und Pflichten fallen zu lassen? — Die Frauen alle müssen erkennen lernen, wo wir Menschen heute stehen und wohin wir treiben; was für Wege aus diesem Zustand herausführen.

Emil Roniger zeigt uns deutlich, wohin wir treiben, wo wir enden werden, wenn wir auf dem eingeschlagenen Weg weiter gehen. Er zeigt uns aber auch Möglichkeiten, um Herr zu werden über unser Elend, um ein neues Leben aufzubauen. Darum sollten vor allem wir Frauen uns in seine Werke vertiefen, um für unsere Aufgabe reif zu werden — denn einmal wird auch uns die Sorge um das Glück der Menschheit quälen, auch diejenigen unter uns, die sie nur den Männern überlassen wollen.

Von Emil Roniger liegen ganz verschiedenartige Werke vor, die ich nur kurz beleuchten kann und ich werde mehr die berücksichtigen, die für unsere Bewegung besonders wertvoll werden können. Das umfassendste ist „Die lautere Quelle", in der sich die Erkenntlichkeit durchringt, daß alles Sein, alles Werden in tiefem inneren Zusammenhange steht, daß alles Leben sich liebend tragen, helfend fördern sollte. All unsere Fähigkeiten sind Gaben, die nichts anderes wollen als nur das eine: das ihrer innersten Kraft das Beste bilden, was ihnen zu bilden möglich ist". Und sie beglücken uns nur, wenn wir sie zum Wohle unserer Mitmenschen anwenden, wenn wir damit einer für den andern ganz einstehen. Die ganze gigantische Welt, die die Menschen in Roningers Buch aufbauen, verleugnet diese innere Notwendigkeiten — verleugnet alles reine Menschsein. Und doch keimt es im stillen und sucht nach Erlösung, und dieses Erleben, ob Mann oder Frau, setzen ihr ganzes Leben dafür ein, in absoluter Selbstlosigkeit. Es gibt keine Trennung der Geschlechter, es gibt nur ein Zusammenarbeiten für das Glück aller.

Durch seine Gedichtsammlung „Erschütterungen" zieht derselbe Geist. Aus der tiefen Trauer um liebste Menschen, um den verlorenen Kirchengott ringt er sich empor zur alles umfassenden, helfenwollenden Menschenliebe.

Dann sind drei Dramen da. In „Die Baglionen" führt uns Roniger in das wilde Leben der Renaissance. Im kleinen spielt vor unsern Augen die gleiche Tragödie, wie wir sie in den letzten Jahren im großen erlebten. Blühende, vielversprechende Menschen fallen der Macht- und Habsucht zum Opfer. Uns Frauen zieht besonders die Gestalt der „Atalanta" an. Ihr höchster Wunsch ist, die vielen Glieder der Baglionen zu fruchtbaren Zusammenarbeiten zu verbinden. Sie lebt ganz dieser großen Idee. Sollten wir Frauen heute nicht der noch größeren Idee, die Völker, die Menschen alle zu segensreicher Zusammenarbeit zu vereinen?

Die zweite Tragödie „Agis IV" führt uns in die spartanische Welt. Wir staunen, daß schon damals die gleichen Probleme die Menschen bewegten, mit denen wir heute ringen, wie tief die sozialen Fragen in der Menschennatur verankert liegen, die wir nur durch eine befriedigende Lösung beantworten können. Wir staunen ob der Größe der Menschen, die freiwillig all ihr Hab und Gut der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Und wieder sind Männer und Frauen mit ihrem ganzen Sein dabei, den neuen Staat aufzubauen — „dann werden wir, ein Volk von Brüdern und von Schwestern, uns in einem nie geahnten Glück schwebend finden."

„Gregorius auf dem Stein" ist eine Legende in dramatischer Form. Gregorius soll selbst für sich sprechen:

„Am Ende wollen wir, die Menschen alle,
Dastehen wie die Aehren auf dem Felde:
So gleich an gleich der eine wie der andere,
Und all einander stützend, all einander tragend,
Und jeder sanft gebogen unter
Der Last der innern Fülle.
Und alle tief sich neigend,
Wenn aus der Ewigkeit
Ein Hauch heranweht über unsre Felder."

Eine ganz andere Welt lebt in „Drei behutsame Geschichten aus den Unterhaltungen der Maler". Es ist der Zauber tiefer Kunst, der uns daraus entgegenströmt. Jede Geschichte hat zum Mittelpunkt eine Frauengestalt, von denen „Beata" uns am meisten fördern wird auf unserm Weg.

Auch in „Sieben Märchen" kommen wir in eine Zauberwelt. Möchten auch wir Frauen mit dem Dichter am Schlusse sagen: „Die Annakathrein meint, das seien nun andere Zeiten. Sie werde die Menschen auch ohne Thron glücklich machen!" A—r.

Aphorismen.

Man spricht in der Erziehung viel von individueller Behandlung. Das Leben aber behandelt nicht individuell.

*

Mit einer in der Erziehung beständig durchgeführten Rücksichtnahme auf die Individualität zieht man Sklaven des Ichs, der Individualität auf.

*

Ohne Unzufriedenheit — kein Fortschritt.

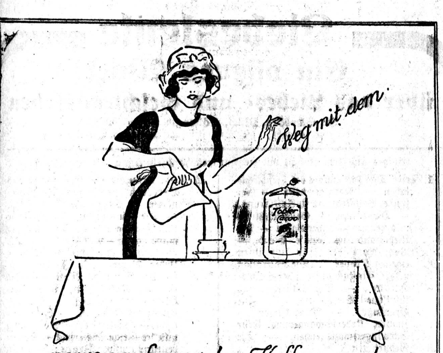
*

Mit welchem Wohlbehagen empören wir uns oft über die Handlungen der andern!

Elisa Strub.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Achtet auf die Bleiplombe bei den Paketen von Tobler-Kakao. Die Bleiplombe auf den Paketen garantiert die Echtheit dieses köstlichen Nahrungsmittels.



nervenaufregenden Kaffee und Tee. Meine Kinder bekommen jeden Morgen und Abend nur den echten **Tobler-Cacao** – in Paketen – mit der Bleiplombe –. Gesund, nahrhaft und wohlschmeckend. Tobler-Cacao ist leicht löslich u. verdaulich. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g. 65 cts., 200 g. frs. 1.25, 400 g. frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25

Malzzwieback Zurmühle

Erstklass. diätetisches Nährgebäck
Leichte Verdaulichkeit.
Höchster Nährwert!
Aerztlich empfohlen!
— Goldene Medaille. — 189

H. Zurmühle Zürich I
Fabrikation diätet. Nährgebäcke.
Zeltweg 12. Tel. H. 7.78

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs A.-G.
WINTERTHUR

gewährt gegen mässige feste Prämien folgende Versicherungen:

Einzel-Unfall- Versicherungen jeder Art
Reise- Versicherungen jeder Art
Einbruch- Diebstahlversicherungen
Kollektiv- Versicherungen für kaufm. und gewerbliche Betriebe, privates Dienstpersonal, Schulen und so weiter.
Haftpflicht- Versicherungen jeder Art für alle Betriebs- und Berufsarten, Sporttreibende, Privatleute, Hausbesitzer etc.
Kautions- Versicherungen, als Ersatz für Amts- u. Dienst-Kautionen

Auskunft und Prospekte durch: 56
die Direktion der Gesellschaft in Winterthur und die General-Agenturen.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Trauer-Hüte
und Leichenkleider in unerreichter Auswahl u. allen Preislagen
D. Bergheimer Zürich, Kirchgasse 3 und 5, Tel. Hottingen 15.94.

Moderne Bildnisse
A. R. Schatzmann jun.
Aarau *Frauenfeld*
8830

Soolbad Schützen
Rheinfelden
2565
Eröffnung 22. März

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Aktiengesellschaft
Leu & Co., Zürich
Gegründet 1755
Aktienkapital u. Reserven Fr. 52,600,000

Gegen bar, sowie in Konversion gekündeter und kündbarer Obligationen geben wir bis auf weiteres aus

5% Obligationen
auf 1–6 Jahre fest

in Abschnitten von 500.—, 1000.— und 5000.— Fr. auf den Inhaber oder Namen lautend zu **pari.**
Einzahlungen können **spesenfrei** auf unser Postcheckkonto VIII 475 erfolgen.
218 c **Die Direktion.**

Bad-Schinznach.

Stärkste Schwefeltherme des Continentes. Vorzügliche Heilerfolge bei folgenden Krankheitsformen:

1. Gicht, Rheumatismus, Ischias.
2. Hautkrankheiten (Ekzem, Akne, Furunkulosis).
3. Chronische Entzündungen der Venen.
4. Knochen- und Gelenkserkrankungen.
5. Drüsenaffektionen und Lymphatische Konstitution.
6. Katarrhen der Respirationsorgane, Emphisem, Asthma
7. Kriegsverwundungen u. Knochensplitter.

Die Bäder sind eröffnet.
Prospekt gratis. 775

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer. Citrovinfabrik Zofingen

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen,** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 334

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes Genève
Rue Charles Bonnet 6
Semestre d'été: 12 avril au 10 juillet 1920.

Préparation aux carrières d'Economie sociale, de Protection de l'enfance, de direction d'établissements hospitaliers, de secrétaires steno-dactylographes, bibliothécaires, libraires.
Internat avec cours de cuisine et de ménage.
Programmes et renseignements à disposition.

PAX ET LIBERTAS
Organ der Frauenliga für Friede und Freiheit
erscheint jeden zweiten Monat, unterrichtet über die Frauenfriedensbewegung in den 21 der Liga angeschlossenen Ländern und behandelt in vier Extra-Beilagen einzelne Probleme der internationalen wirtschaftlichen und politischen Neuordnung.
Abonnementspreis Fr. 5.— jährlich. 359
Bestellungen beim Bureau der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit, 19 Bd. Georges Favon, Genf

---

Aryana-Diätetik brosch. Fr. 1.50
Aryana-Kochbuch brosch. Fr. 1.50
Beides zusammen gebunden Fr. 4.50
28. Auflage.

Auch auf Französisch, Englisch und Schwedisch übersetzt. Dieses Werk lehrt das vollkommenste Ernährungssystem. Die Aryana-Ernährungsweise befreit von Müdigkeit, Schwerfälligkeit; erzeugt einen frischen, lebhaften Geist, Freude, Gesundheit, körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, heilt **Magenleiden** und bringt Frieden ins Haus. Größte Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Erhaltung der Nährwerte der Speisen.
Seine Verbreitung in 28 Auflagen beweist, daß es schon ein beliebtes Volksbuch geworden ist. 337

Regelmäßige Kochkurse
Der Prospekt, sowie die Flugschrift **„Volksernährung"** gratis und franko zu beziehen.
Aryana Herrliberg-Zürich.

Pianos
liefern vorteilhaft 43
F. Pappe Söhne, Bern
Nachfolger von F. Pappe-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

In kleinem Kinderheim
finden erholungsbedürftige Kinder jeden Alters liebevollste Aufnahme und gute Verpflegung. Höhenkurort Davos. Referenzen stehen zu Diensten. 193
Weitere Auskunft erteilt: **Kinderheim Villa Dora.**

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz.

Hausfrauen! Achtung!
Offeriere direkt ab Fabrik zu Fabrikpreisen:
Marseillaner-Seife
garantiert 72% fettgehaltig, 300 g schwer, zu 1.15 Fr. (Verpackung nicht inbegriffen). Versand von 50 Stück an.
Lucokehrspähne
kein Aufwaschen der Böden mehr, kein Oelen, kein Wichsen mehr, **Lucokehrspähne** macht dies alles in einem mal.
Lucokehrspähne kann 4 bis 5 mal hintereinander gebraucht werden, demzufolge äußerst sparsam. Versand 10-Kilokübel zum Preise von **Fr 1.80** pro Kg. Bei größeren Bezügen Rabatt.
Bestellungen wolle man an Herrn **A. Melichar,** Morgartenstraße 4, **Luzern** richten. 249
Telephon 1668. Telegrammadresse: Melichar Luzern.

ASPASIA
Schweizerfabrikat
Eau de Cologne „Aspasia" wirkt belebend und desinfizierend in Wohn- und Schlafräumen wie auch auf der Reise
Eau de Cologne-Seife „Aspasia" macht den Teint geschmeidig und hinterlässt einen angenehme Geruch
Aspasia Winterthur.

Prachtvolle Zähne
erhält man beim Gebrauch von Obotol-Mundwasser à Fr. 3.—, Obotol-Zahnpulver à Fr. 0.75 u. Obotol-Zahncrème à Fr. 0.95
August Senglet, Gerbergasse 4, **Basel.**

Dr. Brunner's
Keratolysin
(mit und ohne Fettgehalt)
das **unübertreffliche Medikament** gegen
Haarausfall
und
Schuppen
von medizinischer Autorität glänzend begutachtet
Paradiesvogel-Apotheke
Dr. Brunner, Zürich 174

Seiden-Kradolfer
115 Stadthausstr
Winterthur ·

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

Dr. Oetker's Rezepte
gelingen immer! **Man versuche!**
Dr. Oetker's Omnibus-Kuchen (Billiger Kuchen)

Zutaten: 200 g Butter, 250 g Zucker, 3 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von **Dr. Oetker's „Backin"-Backpulver,** 60 g gehackte Mandeln, 50 g Weinbeeren, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, 1/8 bis 1/4 Liter Milch.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backin gemischt, hinzu und zuletzt die Mandeln, Weinbeeren, Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete Form und backe den Kuchen 1—1½ Stunden. 45

Generaldepot: Georg Weingärtner, Zürich.

Wer schön und billig feine gewobenen Strümpfe u. Socken, zu Spangenschuhen tragbar, repariert haben will, wende sich an die altbekannte
Strumpfreparatur Höhn
nur Limmatstr. 275g, 2. Stock links, Zürich 5. Pro Paar nur Fr. 1.20, seidene Fr. 1.40. Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe. Aus 4 Paar 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden und Schuhnummer angeben. Prompte Bedienung. Nachnahme-Versand.

Kinderheim Bellevue
Oberdorf ob Solothurn
Telephon Solothurn 3.23
700 Meter über Meer

Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur f. Ferienkinder und Erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplom Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prospekte und Referenzen. 2639 Der Besitzer: **Leo Weber,** Prof.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges v unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Beinleiden
Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 123
„Siwalin"
Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart
Dr. F. Sibler, Willisau.
Umgehender Postversand.

Schweizerfrauen verwend. nur
„IDEAL"
unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen haltbaren Glanz, färbt nicht ab und macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. Zu beziehen in Dosen verschiedener Größe durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. Allein. Fabrikant: **G. H. Fischer,** Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegr. 1860. 25

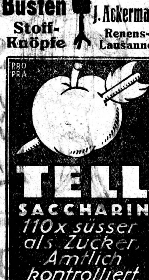
Das ist mein Geheimnis,
Wenn ihr's noch nicht kennt:
Nehmt euch eine Flasche
Die niemals verbrennt!

WALTER NAEF & Co
vormals
JOH. EMIL NAEF
Bahnhofstr. 54 Zürich
Telegr. Gummnaef

Zu nur Fr. 15.—
die Kiste von 100 Stück Wasch- und Putzseife erhältlich bei der **Grande Droguerie Suisse 4,** rue Petitot, **Genf.** Auf Wunsch Probekiste zu Fr. 15 50 per Nachnahme, franko Lager. Nur noch kleinen Restposten 339

Schuhcrème
RAS
Rühmen Alle Sehr

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale
Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne



1624

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant: W. Suter, Gränichen

Prachtvolle, auffallend
schöne Haare
durch 336
Mexana
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzählige Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4.50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Die Möbel - Werkstätten 295
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10

verdanken Ihren guten **Ruf** und grossen **Umsatz** der erstklassigen Vollendung ihrer Fabrikaten und der individuellen Bedienung ihrer Kundschaft. Grösste Auswahl in Schlaf- und Esszimmer, Herrenzimmer und Klubmöbel. Lieferung franko Domizil. Katalog zu Diensten

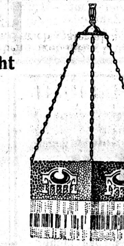
---

Au Départ Zürich

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. i. Uebersee
bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v
Hermann Pieper, „Au Départ"
in **Zürich,** 88 Bahnhofstrasse No. 88
eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwecke u. Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen.
Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST

Elektrisch Licht ohne Anschluss



durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete. Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.
Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.
Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe **Fr. 25.—** 409
Ersatzbatterie **Fr. 4.—** per Stück (200 Brennstunden, somit **2 Cts.** per Stunde.
Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.
Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.
Wiederverkäufer gesucht.

F.C.W.
Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

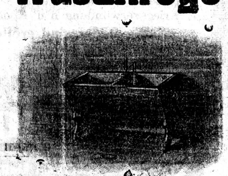
Wildegger Jodwasser
Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6
Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma
Frauenleiden (Wallungen)
Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3–6 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.**
— Brunnenschrift gratis. —

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M ü M (Graubünden) 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15 Oktober.
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 326
Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Dr. med. Adeline Wyss
prakt. Aerztin
(Abteilungsärztin an der Schweiz. Pflegerinnenschule)
eröffnet nach mehrjähriger Tätigkeit in Winterthur ihre Praxis für innere Medizin, Frauenkrankheiten und Geburtshülfe in 412
Zürich, Brandschenkestrasse 10.
Sprechstunden: 1½—2½ Uhr täglich (ausgenommen Sonntags). Telephon Sel. 74.46.

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin
von Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann in Zürich promoviert mit 496 Original Illustrationen 42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, gut geb. Neueste Ausgabe 1920. Ladenpreis Fr. 45. Hierauf gewähre 20% Rabatt.
Detailpreis Fr. 36.—
Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Fröhlichstrasse 27, **Zürich 8.**

Deco
Waschtröge



241 e fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Warner's Rust-Proof Corsets
sind wieder eingetroffen!
Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u. gestickt)
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

E. H. Gassmann
Zürich, Bahnhofstr. 76. **Bern,** Christoffelg.
Spitzen, Vorhänge, Tülle, Schleier 175
Spitzenkragen, Stickereien, Taschentücher

S. & S. Zwicky
Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im
Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**
Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. En-detail. 355

Liebesleute
Ein offenes Wort über das Liebes- und Geschlechtsleben
von **Dr. Schröder, Möri, Röder** gibt Ihnen Aufschluß über alle Fragen, die Sie still im Herzen nähren!

Einiges aus dem Inhalt mit einzigartigen **Abbildungen** auf Kunstdruck:

1. Teil: Das Geheimnis des Geschlechtlichen. — Moralheuchelei. — Gesunde Volkskraft durch Aufklärung. — Dirnentum. — Geschlechtstrieb und Zeugungsnotwendigkeit. — Die Liebe und das soziale Elend. — Vom Recht der Frau auf ihren eigenen Körper. Die Kastration u. ihr Einfluß auf den Geschlechtscharakter. — Die natürliche und künstliche Befruchtung. — Die Brautnacht. — Mißgeburten — Zwitter. Ueberschwängerung. Erste Schwangerschaftszeichen. — Die Geburt usw. **Preis:** Fr. 2.20 + Porto

2. Teil: Ursprung der Ehe. — Freies Liebesrecht für die Frau — Probenächte — Die frigide (kalte) Frau. — Die Sinnlichkeit, Gefühlskälte und ihre Folgen. — Die nymphomane (mannstolle) Frau. — Die Verhütung und ihre Gefahr. — Ueber Neger- und Inderfrauen — Der Schutz der Mutter — Die Geschlechtskrankheiten, ihre Verhütung und Heilung. — Die Impotenz des Mannes — Ihre Heilung. — Hygienie der Fortplanzung und des Geschlechtslebens — Selbstbefleckung usw. **Preis:** Fr. 2.75 + Porto. (Doppelt so stark wie 1).

Ein Pressenurteil. „Der schmucke Pappband mit seinem mutigen Inhalt und seinen prachtvollen anatomischen Abbildungen hat viel Aufsehen gemacht. Und das ist gut. So viele Menschen wandern von der Wiege bis zum Grabe im Dunkeln. — Alle Lust, alle Not der Geschlechterliebe nehmen sie entgegen als „Schicksal", ohne die Gründe und Zusammenhänge zu wissen. Das von ethischem Geist getragene Buch sollte von allen gelesen werden, besonders auch von **Frauen,** die der Verfasser aus der Niederung der nur Lust oder Nachkommen gebenden Geschöpfe hebt und ihnen neben ihren gleichen Pflichten auch gleiche Rechte zubilligt. Die einfache, jedem Laien verständliche Darstellung behandelt das gesamte Sexualleben . . . . ."

Bestellung: Jeder Band, in sich abgeschlossen, einzeln erhältlich. Beide Bände zusammen **Fr. 5.—** portofrei. Postkarte genügt. 327

Novo-Verlag, Davos-Fil. 7.

Gesucht in kleine Familie auf dem Lande ein treues, williges
Mädchen
das auch schon gedient hat. Offerten unter Chiffre **402** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht eine tüchtige 404
Köchin
in ein kleineres Restaurant. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Lohnansprüchen an **Fam. Schorr,** zur Warteck, **Muttenz.**

Gesucht junge 405
Tochter
von 16–20 Jahren, welche Franz. zu lernen wünscht, zur Hilfe im Haushalt und event. ein wenig auf dem Lande. Gute Nahrung und Familienleben. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt sofort od. wenn passend. Offerten an Mme. Jaccard, Café du Nord, Rances près Orbe.

Zwei anständige, fleißige Fräulein aus Bayern, 23 Jahre alt, **suchen Stelle** als
Hotelzimmermädchen
Für Einreiseerlaubnis muß gesorgt werden. Eintritt könnte Mitte Mai od. ev. früher erfolgen. Offerten unter Chiffre **397** an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht ein treues, williges und gesundes 39
Mädchen
zur Mithilfe im Haushalt, in gutes Privathaus auf Land, kl. Familie. Guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **Frau Bertschy-Hiltbrunner,** Fabrikants, **Dürrenäsch** (Aargau).

Gesucht junges, anständiges
Mädchen 399
für Wirtschaft und etwas Hausgeschäfte. **Frau Wohlhuter,** z. Gambrinus, **Wädenswil.**

Gesucht ein freundliches 400
Mädchen
als **Kellnerin** in ein bürgerliches Restaurant nach Graubünden, eine solche die musikalisch ist wird bevorzugt. Familiäre Behandlung. Reise bezahlt. **Rest. z. „Fasan" Grüsch** (Prätigau).

Wir **suchen** in unsern Betrieb
1 Wäscherin
als zweite. Bewerberinnen müssen gesund und stark sein u. sich über Berufskenntnisse ausweisen können. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Jahresstelle. Anmeldungen mit Zeugnissen an die **Heil- und Pflegeanstalt in Herisau.** 401

Gesucht ein der Schule entlassenes gesundes, treues, fleißiges
Mädchen
aus rechtschaffener Familie zur Aushilfe in Haus und Landwirtschaft. Familiäre Behandlung. Nähere Auskunft erteilt **Alfred Wismer,** Wirt zum Frohsinn, **Birmensdorf,** Kt. Zürich. Eintritt nach Belieben. 382

Tüchtiges, fleißiges 383
Mädchen
findet sofort gute Stellung. Mme. **O. Fricker,** Directeur, **Delémont** (Jura).

Gesucht einfache, brave Tochter als
Zimmermädchen
und zur Aushülfe beim Servieren. Anmeldungen mit Zeugnissen u. Photo an 381
Löwen Langenthal.

Gesucht auf Anfangs April in kleine Familie ein zuverlässiges, tüchtiges 380
Mädchen
das schon gedient hat. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photographie an **Frau Streiff-Wild, Rapperswil,** am Zürichsee.

Junge, brave 379
Tochter
vom Lande von 18—20 Jahren findet gute Stelle zur Nachhilfe in der Haushaltung. Zu erfragen bei **Hegler,** Büfett, **Pratteln.**

Gesucht eine treue, zuverlässige, einfache 406
Tochter
zur Stütze der Hausfrau bei rechtem Lohn und Behandlung. Sich melden bei **Frau Walti,** Tuch- und Spezerei-Handlung, **Kappelen** b. Aarberg (Bern).

Gesucht: 407
Mädchen
das kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Monatslohn 45–50 Fr. **Frau Humbel,** Schwertstraße, **Baden.**

Gesucht ein williges, reinliches
Küchenmädchen.
Offerten sind zu richten an **Familie Affolter,** Gasthof z. Bahnhof, **Schwarzenburg** 37

Gesucht ein 38
Zimmermädchen
ältere Person bevorzugt, in feines ruhiges Haus. Offerten mit Zeugniskopien und Retourmarke an **Pension Masson, Montreux.**

Gesucht treues, williges 38
Mädchen
im Alter von 16—22 Jahren das etwas von den Hausgeschäften versteht, findet Stelle **Frau Heizmann,** Käserei, **Braunau** bei Wil (St. Gallen).

Gesucht zu baldigem Eintritt eine tüchtige, seriöse 376
Tochter
die nebst dem Restaurant noch ein wenig Hausarbeit zu verrichten hat. Hoher Lohn und familiäre Behandlung. **J. Käufeler,** z. Frohsinn, **Buchs** bei Aarau.

Gesucht junge 38
Tochter
zum Servieren. Zeugnisse und Photo erwünscht. **Frau Wanner,** Hotel Falken, **Küsnacht-Zürich.**

Gesucht per sofort ein der Schule entlassenes, gesundes, reinliches
Mädchen
das Liebe zu Kindern hat, als Stütze der Hausfrau. Offerten an **Frau Abe,** Ofenhafnerei, **Bülach,** Zürich. 388

Treues, rechtschaffenes 389
Mädchen!
von 16—18 Jahren findet von Mitte April bis 1. Mai passende Stelle als Stütze der Hausfrau bei Familienanschluß, nebst Lohn, hat auch Gelegenheit französisch zu lernen. Sich zu wenden an **Madame Grieder,** Küferei, Cossonay (Waadt).

Gesucht ehrbares, reinliches
Mädchen
in kleine Familie für Hausgeschäfte und etwas Feldarbeit. Gelegenheit das Kochen zu erlernen. Sich zu melden bei **Fr. Obrist-Renold, Wettingen-Station.**

Gesucht per sofort, treues, fleißiges, kräftiges 391
Mädchen
für Küche und Haushalt; ein Mädchen das auf bleibende Stelle sieht wird bevorzugt. Bester Lohn u. ganz famil. Behandlung. Offerten an **Frau Knöpfler-Betterli,** Fuhrhalterei, **Appenzell.**

Gesucht treues 394
Mädchen
zur Mithilfe in sämtlichen Hausgeschäften und Garten, in einfachen Haushalt. Familienanschluß. **Frau Greuter-Riefer, Eschlikon** (Thurgau).

Plaz.-Bureau Rüti (Kt. Zürich) Telephon 119 **sucht** und plaziert **fortwährend** tüchtiges **Privat-** und **Wirtschaftspersonal.** 35

Gesucht starkes 414
Mädchen
zur Hilfe in Küche. Gelegenheit Französisch zu lernen. Lohn und gute Behandlung zugesichert. Offerten an **Mme. F. Renard, pension La Tour de Peilz** (Waadt).

Gesucht in gutes Privathaus nach Rapperswil am See ein williges, treues 410
Mädchen
das kochen und flicken kann, die Hausgeschäfte versteht und Liebe zu Kindern hat (2 Knaben 4 u. 2 Jahre). Eintritt Ende April oder Anfangs Mai. Guter Lohn und gute Behandlung. Offerten an **Frau Schwager-Fischer,** Ingenieur, **Rapperswil** a. S.

Gesucht ein treues, fleißiges
Mädchen
zur Aushülfe in kleine Haushaltung. Sich zu melden bei **Frau Lindt-Hofmann,** Baumeisters, Mittelstr. 7, **Nidau.** 413

Gesucht ein selbständiges
Mädchen
für Küche und Haushaltung. Familiäre Behandlung und guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft.
Rest. z. Burgerenziel, Kirchenfeld, **Bern.** 393

Haushälterin
treue, fleißige gesucht für Hausgeschäfte u. Mithilfe in der Landwirtschaft. Baldiger Eintritt erwünscht. **Emil Diener,** Wallisberg, **Steg,** Kt. Zürich. 395

Gesucht junges, fleißiges 369
Mädchen
zur Mithilfe im Haushalt u. Garten. **H. Schoch-Geiger,** Gemüsekulturen, **Dübendorf** (Zürich).

Lehrerin
die in Kinderheim und Sanatorium gearbeitet hat, **sucht** ähnlichen Wirkungskreis. Offerten unter Chiffre **403** an die Expedition dieses Blattes.

Erholungsheim
Zwei Damen wünschen für die Sommermonate in alpiner Höhenlage noch einige Kinder und Erwachsene in Pension zu nehmen, bei reform-vegetarischer Lebensweise. Individuelle Diätkuren nach bewährten Prinzipien. Pensionspreis Fr. 6—10. Anmeldungen unter Chiffre **C R 398** an die Exped. d. Bl.

Kapitalisten- und Teilhaberausweis
sofort durch **R. Forster,** Lagerstraße 60, **Zürich 4.** 386

1 Dampf-Waschmaschine 184c
für ca. 18 kg Trockenwäsche,
1 Zentrifug.-Tröcknemaschine
1 Waschtrog aus Holz,
alles neu, umständehalber aus Privathaus **sehr billig.** Auskunft **Bern Postfach 14650.**

Kröpfe und dicke Hälse
werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche,** seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homöopathisch.** Kropfmittels:
STRUMICIDIN.
Englische Apotheke Dr. Otto Hug Luzern. 392